

1. Gau und Grafschaft

Bevor man sich mit Gauen, Grafschaften und Grafen beschäftigt, muss kurz auf die Bedeutung dieser Begriffe im 10. bis 12. Jahrhundert eingegangen werden. Der Gau ist ein rein naturräumliches Gebiet, dessen Grenzen meist durch natürliche Gegebenheiten gebildet werden; dies können Bäche, Wasserscheiden, geologische Abbrüche oder Gebirgszüge sein. So entspricht zum Beispiel die Grenze zwischen Kraich- und Anglachgau dem Anstieg zwischen Rheinebene und dem Kraichgau. Die Grenze zwischen Lobdengau und Anglachgau ist teilweise mit dem Waldangelbach gleichzusetzen, die Grenze Kraichgau/Zabergau geht quer über die Höhen des Strombergs, die Grenze Gartachgau/Zabergau ist mit dem Heuchelberg identisch².

Rekonstruktion der exakten Gaugrenzen auf große Schwierigkeiten und wird abschnittsweise hypothetisch; so ist auch die Abbildung 1 zu sehen.

Die Grafschaften des Elsenz- und Kraichgaus im hohen Mittelalter, ihre Grafen und deren Burgensitze mit spezieller Berücksichtigung von Bretten¹

Ludwig H. Hildebrandt

Die Grafschaft ist bis ins Hochmittelalter dagegen ein Amtsbezirk, in dem ein vom König bzw. Herzog eingesetzter Graf die Amtsgewalt als Stellvertreter des Königs innehat. Die Grenzen der Grafschaft orientieren sich an den Gaugrenzen, aber es werden auch verschiedene Gawe zusammengefaßt: Verwaltungsmäßig gehörte der Anglachgau immer zur Kraichgau-Grafschaft und der Gartachgau zum Elsenzgau als eine Grafschaft³. Ja es konnten verschiedene Grafschaften von ein und demselben Grafen verwaltet werden, wie es z.B. im 11. Jahrhundert für die salische Familie der Zeisolf-Wolframe hinsichtlich Kraichgau-

Die Grenze Wingarteiba/Elsenzgau verläuft auf den Höhen südlich des Neckars, wie auch die Grenze Elsenzgau/Wormser Waldmark³. Diese auf den ersten Blick erstaunliche Tatsache findet ihre logische Erklärung in der den Grafen u.a. zugeteilten Aufgabe, der Sicherung des Neckars hinsichtlich Warenverkehr und Fährwesen. Lief die Grenze entlang des Neckars, so wäre diese Zuständigkeiten beiden Grafschaften zugefallen - was verwaltungstechnisch zu enormen Kompetenzschwierigkeiten geführt hätte.

graftschafft und Elsenzgau-/Gartachgaugrafschaft belegt ist.

Das Grafenamt mit Grafentitel war im 11. und früheren 12. Jahrhundert noch an eine Person gebunden, nicht an die ganze Familie. Es wurde aber, wenn der innehabende Graf verstarb, bei Eignung und Wohlverhalten der Familie vom König an Söhne oder Brüder weiter verliehen, was auch im Untersuchungsgebiet durchaus die Regel war (man vergleiche die Grafenfamilien v. Lauffen bzw. die Zeisolf-Wolframe).

Die meisten Gaubezeichnungen für unser Untersuchungsgebiet finden sich im sogenannten Codex laureshamensis, einer kurz vor 1200 abschriftlich angelegten Urkundensammlung des Klosters Lorsch⁴. Und da beginnen schon die Probleme: Die Kopisten machten Fehler, z.T. weil sie die bis ins späte 8. Jahrhundert zurückreichenden Urkunden nicht mehr richtig lesen konnten, weil sie regionsfremd waren oder einfach wegen Flüchtigkeit. So stößt die

Im Laufe des 12. Jahrhundert veränderte sich dies jedoch. Die Möglichkeiten der Einflußnahme der Grafen auf die gesamte Grafschaft nahmen deutlich ab, Amt und Amtsbezeichnung wurden dagegen als Titel erblich und von der gesamten Familie geführt. Dies führte später folgerichtig dazu, dass Frauen von nicht amtragenden Personen sogar den Titel „comitissa“ - Gräfin - führten, was im 11. Jahrhundert undenkbar gewesen wäre.

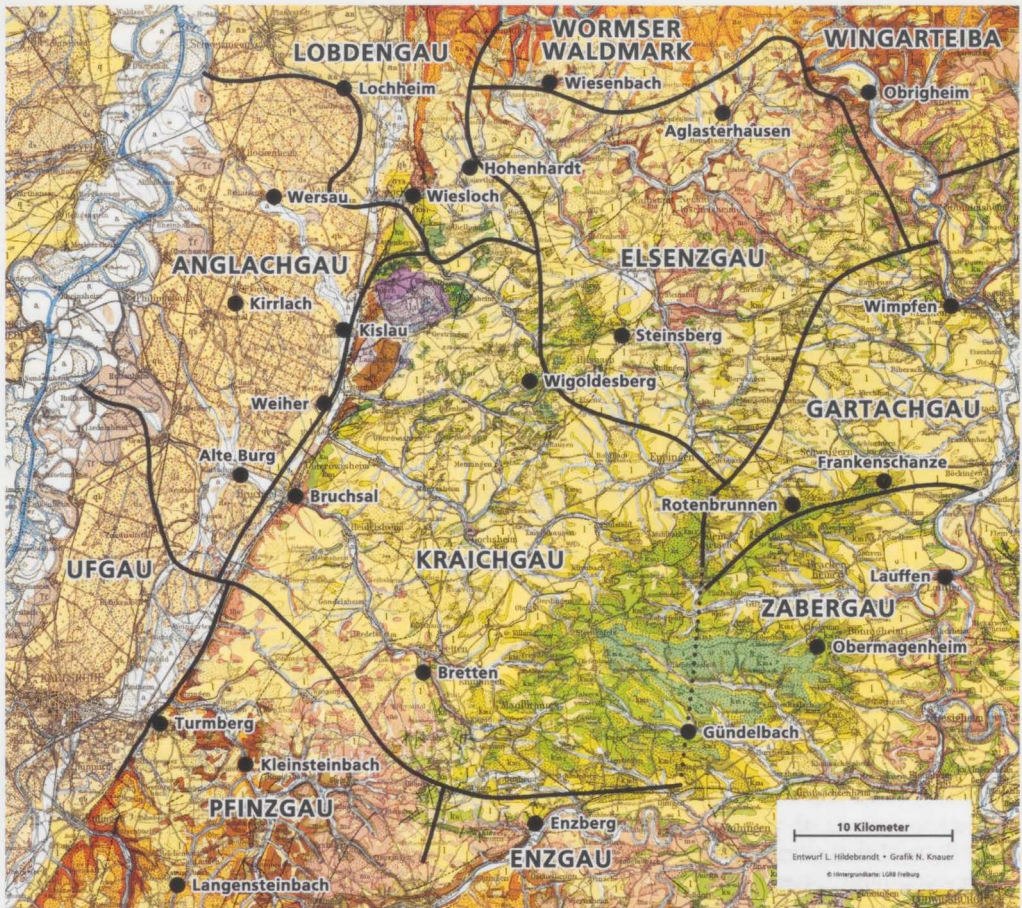


Abb. 1: Ausdehnung des Kraich- und Elsenzgaus im 11./12. Jahrhundert und zugehörige Burgen. Hintergrundkarte: Geologische Übersichtskarte von Baden-Württemberg, Blatt 1 mit Genehmigung des LGRB vom 11.7.2007

2. Amtsträger im Kraichgau vom 10. bis 12. Jahrhundert

2.1. Das 11. Jahrhundert

Vom späten 10. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts darf man davon ausgehen, dass Anglach-, Elsenz-, Gartach- und Kraichgau von denselben Personen als Grafen verwaltet wurden⁶. Zwischen 985 und seinem Tod 1004 soll der Salierherzog Otto v. Worms, der Großvater König Konrads II. (1024-1039), der zuständige Graf gewesen sein⁷. Danach könnte das Amt an seinen Sohn Konrad (+1011) übergegangen und bis zur Königswahl Konrads II. am 8.9.1024 von der Familie auch aktiv ausgeübt worden sein, wenn sich auch keine direkten Nachrichten finden.

Am 11.9.1024 erscheint dann in einer den Kraichgau betreffenden Königsurkunde ein Graf Wolfram (II.) („in pago Chreichowe ...

in comitatu vero Wolframmi comitis“⁸, ohne Frage ein von den Saliern belehnter „Unter“-Graf. Wir finden ihn auch noch in den Jahren 1046⁹, 1048¹⁰ und 1056¹¹ („in pago Cragowe et in comitatu Wolframmi sitam“) bei der Schenkung des Hofes Bruchsal und der im Anglachgau gelegenen Lußhardt-Waldungen an die Speyrer Kirche. Nach den Leitnamen wird seine Familie die Zeisolf-Wolframe genannt und es ist unbestritten, dass sie Verwandte des salischen Königshauses waren¹².

Unter dem für Kärnten zuständigen Herzog Otto v. Worms zeugen jedoch schon im Jahre 1001 die aus Franken stammenden Grafen Wolfram und Zeisolf bei einem Gerichtstag in Verona, die vom Bearbeiter der Urkunde¹³ als Grafen dem Worms- und Elsenz-

gau zugewiesen werden. Dies hieße, dass die Belehnung der Zeisolf-Wolframe mit der Kraichgau-/Elsenzgaugrafschaft doch schon um die Jahrtausendwende unter Herzog Otto stattgefunden haben könnte. Jedoch wird Wolfram I. 987 bis 1006 als Graf im Speyergau vermeldet und Zeisolf dürfte mit dem sonst von 1008 bis 1018 belegten Wormsgau-Grafen Zeisolf II. identisch sein¹⁴.

1057 tritt ein Graf Engelbert bei einer Eppingen betreffenden Schenkung auf¹⁵ („*in pago Chreichgouue in comitatu Engelberti comitis situm*“). Mit der Erwähnung von Eigengut des Grafen Zeisolf in Sinsheim anlässlich der Verleihung des dortigen Markt- und Münzrechtes durch König Heinrich IV. im Jahr 1067¹⁶ endet die Nennung von Grafen aus dieser Familie im Untersuchungsgebiet¹⁷.

2.2. Graf Bruno im Jahr 1100

Für das Jahr 1100 wird vielfach¹⁸ Bruno v. Lauffen als Graf des Elsenz-, Kraich- und Enzgaus behauptet. Einige Autoren¹⁹ gehen sogar so weit, eine direkte Besitzabfolge über Graf Bruno I. zu dessen angeblichen Bruder Arnold und hin zu dessen Sohn Boppo zu konstruieren.

Schaut man sich die Urkunde von 1100 (es ist die endgültige Gründungsurkunde des Klosters Sinsheim durch Bischof Johann von Speyer, dem Bruder von Graf Zeisolf) einmal genauer an²⁰, so ist dies in mehrfacher Hinsicht nicht völlig sicher: Das von Bischof Johann eingebrachte Stiftungsgut für die im Elsenzgau in der Grafschaft des Grafen Bruno gelegene Abtei wird in der Urkunde ortsweise genannt und nach den Gauen aufgezählt. Nach der Gaunennung folgt meist - in einigen Fällen aber auch nicht - die Nennung des zugehörigen Grafen. Graf Bruno wird in der Güterliste nur dem Enzgau zugewiesen, ein Graf Godefrid dem Hattgau, der Speyergau dem Bischof von Speyer, der Nahegau und das Wormsfeld dem Grafen Emecho. Nur bezüglich der mit diversen Orten genannten Elsenz- und Kraichgau wird kein Graf erwähnt. Da Bruno anfangs der Urkunde doch als Graf des Elsenzgaus genannt ist, so muss er diesen tatsächlich innegehabt haben - was aber für den Kraichgau im Vergleich mit den Zuständen im 11. Jahrhundert nur vermutet werden kann.

Weiterhin ist deutlichst anzumerken, dass die Zuweisung des nur im Jahr 1100 genannten Grafen Bruno zu der Familie v. Lauffen auch

nur eine Hypothese ist, die aber in einigen Publikationen schon den Status eines Faktums angenommen hat²¹. Überhaupt ist eine moderne genealogisch-besitzgeschichtliche Bearbeitung der Familie v. Lauffen (wie auch der Zeisolf-Wolframe) ein Desiderat. Die neueren Arbeiten²² greifen in zu vielen Bereichen auf die Daten von Bauer 1867 und Stälin 1847 zurück und kolportieren deren Fehler, so gut und hochachtungswert diese Arbeiten vor 150 Jahren auch waren. Konnubien werden behauptet (Heirat einer Zeisolf-Wolframin mit einem Lauffener, um den Übergang der Grafschaftsrechte um 1100 zu beweisen; Heirat einer Lauffenerin mit einem Ebersteiner um 1150, um den Besitzübergang in Bretten zu erklären), aber von anderen Historikern wieder verworfen.

Exkurs 1: Der Erzbischof Bruno von Trier Uffelmann²³ sieht in dem Grafen Bruno des Jahres 1100 sogar den zwei Jahre später zum Erzbischof von Trier investierten Bruno v. Lauffen, der erst als er das Bischofsamt erreicht hätte, die Grafenwürde seinem Bruder Boppo III. übergeben habe - was eine kirchenrechtliche Unmöglichkeit darstellt, da der spätere Bischof Bruno schon ab 1084 Dompropst zu Trier war²⁴ und somit als amtsinhabender Graf ausfällt. Im Kirchenlexikon von Bautz²⁵ heißt es, dass Erzbischof Bruno „als Sohn des Grafen Arnold von Bretten und Lauffen“ in Bretten geboren worden sei - was wiederum schwer zu erklären ist, denn um die Mitte des 11. Jh. können die Grafen v. Lauffen nie in Bretten residiert haben. Bei Wikipedia²⁶ wird dann daraus der „um 1045 in Bretten“ geborene „Bruno von Lauffen, auch Bruno von Bretten genannt“.

Diese verwirrenden Daten gehen wohl ursprünglich auf die vor 1617 entstandene, aber erst 1671 gedruckte Trierische Chronik des Jesuiten Christoph Brower²⁷ zurück. Er nennt im Kapitel über Bruno von Trier (1102-1124) dessen Vater Arnold v. Lauffen sowie dessen Ehefrau, die hochedle („*nobilissima*“) Adelheid²⁸, und behauptet, „dass der kleine Ort Bretten im Schwarzwald weit größere Berühmtheit erlangt habe durch diesen Kirchenfürsten als durch den unseligen Philipp Melanchthon, der bekanntlich ebenfalls aus diesem kleinen Flecken hervorgegangen ist“²⁹. Ganz abgesehen von der jesuitischen Polemik gegen Melanchthon - die Lauffener können frühestens kurz vor 1100 die Kraichgaugrafschaft erhalten haben³⁰, so kann der sicherlich um die Mitte des 11. Jahrhunderts geborene

Erzbischof Bruno eigentlich nie in Bretten zur Welt gekommen sein. Der wahre Kern ist wohl, dass Brower eine Quelle vorgelegen hatte, aus der hervorging, dass während der Amtszeit des Erzbischofs von 1102 bis 1124 die Lauffener die Grafschaft Bretten besaßen und Brower dies ungeprüft bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückprojizierte.

Eine andere, zumindest anzumerkende Möglichkeit wäre jedoch, dass die Mutter Adelheid eine Zeisolf-Wolframin war³¹ und sie zusammen mit ihrem Gatten Arnold v. Lauffen um 1050 doch in Bretten weilten, sei es zu Besuch oder in Aufsichtsfunktion im Auftrag des Schwiegervaters.

Korrekt ist die Einstufung der Familie bei Brower & Masenius 1671 bzw. Masenius 1676³². Sie bezeichnen Erzbischof Bruno als „aus der Familie der Grafen von Bretten und Lauffen“ („*Comitum Brettheimiorum & Lauffensium familia*“) bzw. „aus der Familie der Brettenener Grafen am Neckar“ („*Bruno ex Comitum Brettheimiorum ad Nicrum familia*“) herstammend. Diese Formulierung ist für das frühe 12. Jahrhundert durchaus korrekt, denn die aus Lauffen am Neckar stammende Familie hatte in dieser Zeit ja wohl die Grafschaft Bretten inne³³.

Überraschend ist jedoch die detaillierte Meldung über den „unglaublichen Wunsch des Pontifex, ihn an seinem (Lebens-)Ende nach Speyer fortzuschaffen und zum Begräbnis nach Odenheim zu bringen“. Deshalb hätte ihn der Trierische Klerus (später) weniger verehrt³⁴. Falls dies ausgeführt worden sein sollte, so muss die Grablege des am 25. April 1124 verstorbenen Erzbischofs ursprünglich auf Wigoldesberg gewesen sein³⁵.

Zurück zum Grafen Bruno von 1100: Es gibt - zugegebenermaßen ebenso unsicher - auch noch andere Möglichkeiten bezüglich der Herkunft des Grafen Bruno, die zumindest diskutiert werden müssen. Im Jahre 1102 stimmen der Straßburger Bischof Kuno und die Brüder Eberhard und Werinhard (die späteren v. Steinsberg) der Übergabe ihres Gutes Michelbach an die Speyrer Kirche zu. Bischof Kuno von Straßburg ist bekannter Maßen ein Bruder der Michelbach-Steinsberger - und hat einen Vogt Bruno³⁶ („*Cuono episcopus per manum sui advocati Brunonis, et ipsius fratres Eberhardus et Werinhardus*“), durch den er den Besitz übergeben läßt. Warum wird Familien-

besitz vom Straßburger Bischof unter Zustimmung von zweien seiner Brüder durch einen (Hochstifts-)Vogt übergeben, der ja eigentlich gar nicht zuständig war? So könnte der besagte Vogt Bruno 1102 genauso ein weiterer Michelbach-Steinsberger und mit dem Grafen Bruno von 1100 identisch sein³⁷.

Insgesamt scheinen erst nach 1100 die alten Besitzzusammenhänge zerschlagen worden zu sein. Die Gebiete, die im 11. Jahrhundert noch alle in der Hand der Zeisolf-Wolframe waren (Anglachgau/Kraichgau; westlicher Enzgau; Elsenzgau/Gartachgau), befinden sich im 12. Jahrhundert in drei Händen³⁸: Anglach- und Kraichgau gehen wohl an die Lauffener und 1138 an die Katzenelnbogen, der Elsenzgau wird spätestens 1109 von den Werinhardern verwaltet und der westliche Enzgau ist im späten 12. Jahrhundert in der Hand der Calwer - was wohl auch seinen Grund in der Umstrukturierung anfangs des Jahrhunderts hat.

Der 1100 genannte, „ominöse“ Graf Bruno ist der letzte Graf, der wohl noch alle oben genannten Rechte innehatte. Dies könnte die These stützen, dass er eben kein Lauffener war, denn diese Familie ist in den genannten Grafschaften im 12. Jahrhundert allenfalls kurzzeitig im Kraichgau nachweisbar, aber weder im Enzgau noch im Elsenzgau³⁹. Sollte er weder ein Lauffener noch ein Werinhard sein, sondern doch noch ein „Zeisolf-Wolfram“, vielleicht von einer Seitenlinie?

Laut der Gründungsurkunde des Klosters Sinsheim von 1100⁴⁰ und der Sinsheimer Chronik⁴¹ war Bischof Johannes der Sohn des Wolfram und der Azela; er hatte einen schon verstorbenen Bruder namens Zeisolf, dieser wiederum die Töchter Jutta und Adelheid. Im Jahr 1100 lebte von diesen Personen nur noch Johannes und die mit Heinrich, dem Pfalzgrafen v. Tübingen verheiratete Adelheid⁴², die der Bischof als eigentliche Allodialerin seines Besitzes nennt. Dies muss aber nicht heißen, dass es keine weiteren Familienmitglieder mehr gab. Es könnte durchaus eine Seitenlinie noch bestanden haben, die nur nicht erbberechtigt war bzw. ihr Erbe schon erhalten hatte.

Diese hypothetische Seitenlinie scheint es tatsächlich zu geben, denn in der Sinsheimer Chronik wird neben den schon genannten Personen noch eine Friderada als Tante des Vaters der Adelheid (also des Zeisolf) erwähnt⁴³. D.h. Wolfram hatte entweder einen Bruder, der mit

Friderada vermählt war, oder Friderada ist eine reine Zeisolf-Wolframin, die in ein anderes Geschlecht eingehiratet haben könnte. War bis vor kurzem „Graf Bruno v. Lauffen“ noch akzeptabel, so muss als Ergebnis dieser kurzen Untersuchung leider gesagt werden, dass nur weitere Forschungen klären können, ob es etwa noch ein Zeisolf-Wolfram war, oder doch ein Lauffener, ein Calwer, ein Michelbach-Steinsberger oder ein Tübinger.

2.3. Die Lauffener im Jahr 1123

Bedauerlicherweise ist bei exakter Nachprüfung auch die nächste Nennung eines angeblichen Kraichgaugrafen zum Jahr 1123 nicht völlig sicher, obwohl einige Autoren⁴⁴ wörtlich von „im Kraichgau in der Grafschaft Bretten des Grafen Poppo“ o.ä. sprechen. Aber bei genauer Betrachtung gibt die Urkunde diesen Wortlaut nicht her: Kaiser Heinrich V. bestätigt den Besitz des von Erzbischof Bruno von Trier (aus der Grafenfamilie v. Lauffen) mit Einwilligung seines Bruders Poppo auf seinem Erbgut „in pago Creihgowe in comitatu Bredeheim“ bei dem Dorfe Odenheim gegründeten Klosters „Wigoldesberg“⁴⁵. Poppo wird gar nicht als Graf tituliert, schon gar nicht als Graf des Comitatus Bretten, das der nachfolgende Name der Grafschaft Kraichgau war.

Es ist völlig unbestritten, dass Bruno und Poppo Lauffener sind und die Familie zu dieser Zeit die Grafschaft im Lobdengau und der Wingarteiba innehatte. Genau genommen kann man aus dieser Urkunde nur sicher ableiten, dass der alte Grafensitz der Zeisolf-Wolframe im 11. Jahrhundert, die Großmotte Wigoldesberg, als der Grafschaft entfremdetes Gut und nun Allodium der Lauffener mit Zustimmung des Kaisers zu einer Klostergründung genutzt wurde.

Hier könnte man meinen, dass Kaiser Heinrich V. die Grafschaft nicht besetzt hätte und nur ein Erbgang in weiblicher Linie von den Zeisolf-Wolframen zu den Lauffenern vorliegt. Wahrschein-

licher ist jedoch, dass tatsächlich um diese Zeit die Lauffener die Grafschaft „Bredeheim“ innehatten. Dafür sprechen einige Indizien: Die im Kraichgau, knapp an der Grenze zum Elsenzgau auf dem Eichelberg gelegene Großmotte Wigoldesberg⁴⁶ war vermutlich im 11. Jahrhundert der Hauptsitz der Zeisolf-Wolframe für beide Gaue. Nach deren Aussterben wird ab 1109 die Kraichgaugrafschaft plötzlich umbenannt in „Grafschaft Brettheim“. Eine derart gravierende Änderung erzwingt auch einen dortigen Gaugrafensitz - die Anlage im „Burgwäldle“. Da also Kernbesitz der Kraichgaugrafschaft in die Hände der Lauffener gelangte, so darf durchaus die Vermutung beibehalten werden, dass sie auch die Grafschaft innehatten - allerdings nur als triftige Hypothese, nicht als Faktum, wie es z.T. bisher geschah.

Das Problem mit der Urkunde von 1123 könnte so aufzulösen sein, dass damals zwar der Comitatus Bretten von den Lauffenern verwaltet wurde, Boppo v. Lauffen aber nicht der amtsinhabende Graf war, sondern ein älterer Bruder, der Vater oder ein Onkel. Stützend kommt eine annalistische Nachricht aus dem 3. Teil der „Sinsheimer Chronik“ hinzu, der im 17. Jahrhundert entstand: Ein Graf Eppo v. Bretten habe im Jahr 1122 das Kloster Odenheim gegründet⁴⁷. Ohne Frage ist dieser Eppo v. Bretten mit Boppo v. Lauffen identisch, und als Ursprung der Nachricht dürfte die heute auf 1123 datierte Urkunde gedient haben.

2.4. Die Grafen v. Katzenelnbogen ab 1138

In der einschlägigen Forschung⁴⁸ herrscht schon länger Konsens, dass im April 1138 Heinrich v. Katzenelnbogen von König Konrad III. (1138-1152), spätestens einen Monat nach dessen Königswahl, zum Grafen des Kraichgaus erhoben wurde. Heinrich II. v. Katzenelnbogen führt als erster der Familie den Grafentitel⁴⁹ und die gesamte Grafenwürde der Familie ist davon abzuleiten. Er ist der Halbbruder des späteren

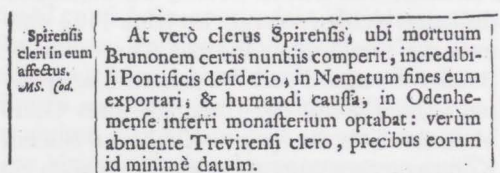
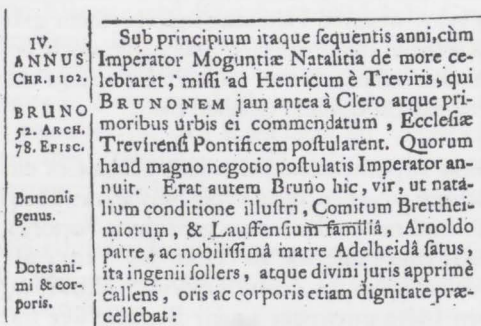


Abb. 2: Den Erzbischof Bruno betreffende Ausschnitte aus BROWER & MASENIUS 1671

Pfalzgrafen (ab 1142) Hermann v. Stahleck, der wiederum seit ca. 1130 mit Gertrud, der einzigen Tochter des späteren Königs Konrad verheiratet war.

Da die Wahl König Konrads nicht unumstritten war⁵⁰, benötigte dieser in der Anfangszeit für die höheren Positionen schnellstens verlässliche Gefolgsleute, vorzugsweise Verwandte wie Hermann v. Stahleck und eben Heinrich v. Katzenelnbogen. Letzterer war zugleich mit Hildegard v. Henneberg vermählt. Ob diese Verbindung Heinrich II. die Grafschaftsrechte mit einbrachte⁵¹ oder aber doch allein die Suche des Königs nach treuen Gefolgsleuten Heinrich das Amt bescherte⁵², ist für das hier zu diskutierende Thema unerheblich.

Es muss nicht sein, dass die Lauffener aus der Kraichgau-Grafschaft wegen eventueller Gegnerschaft zu König Konrad aktiv vertrieben wurden, denn die Grafschaft im Lobdengau verblieb bei dieser Familie. Möglich wäre ebenso, dass der die Grafschaft Kraichgau innehabende Zweig momentan gar nicht belegungsfähig war, da keine erwachsene männliche Person vorhanden war.

Eine bisher ungenau datierbare, etwa zwischen 1150 und 1165 (vielleicht zum Jahr 1154) einreihbare Urkunde⁵³ mit der Nennung eines „*comitatu Bretebein Heinrici comitis*“ ist ein weiterer, bisher nicht richtig beachteter Beleg für den Übergang an die v. Katzenelnbogen. Es ist sicherlich der schon genannte Heinrich II. v. Katzenelnbogen.

Stützend kommt eine 1152 in Bretten ausgefertigte Urkunde über eine Schenkung in Neckarhausen bei Neckarsteinach an das Kloster Schönau⁵⁴ hinzu: Der Wormser Bischof Konrad v. (Neckar-)Steinach schenkte ein vom ihm dort erworbenes Landgut, das „gelegen ist in der Grafschaft des Poppo v. Lauffen“. Mit dieser Grafschaft ist die „Wormser Waldmark“ bzw. die spätere Grafschaft Dilsberg⁵⁵ gemeint und nicht der Kraichgau oder die Grafschaft Bretten.

Erstaunlich hochklassig ist die Zeugenreihe: Sie nennt an Geistlichen Bischof Gunter von Speyer, Domprobst Konrad und die Stiftspröbste Konrad (Neuhausen bei Worms), Nibelung (St. Paulstift, Worms), Sigefrid (Wimpfen), Konrad (St. Andreas, Worms), Sigefrid (St. Martin, Worms) und Heinrich (St. German, Speyer)⁵⁶; die weltlichen Zeugen sind Graf Hein-

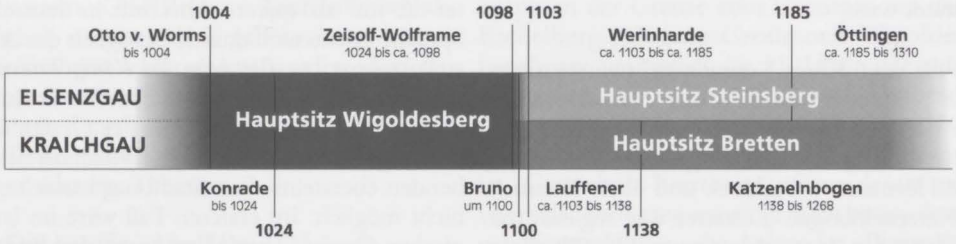
rich v. Katzenelnbogen, Graf Boppo v. Lauffen, Graf Egeno v. Vaihingen, Graf Berthold v. Calw, Berthold v. Eberstein u.a.⁵⁷. Leider lautet die nur als spätere Abschrift in deutscher Sprache erhaltene Urkunde bezüglich des Ausstellungsorts „*zu Brettbeim bei König Friderichs Zeiten Anno domini 1152*“. Eine Beurteilung, ob es sich um ein Treffen in der Grafenburg im Burgwäldle oder der vielleicht schon bestehenden ebersteinischen Stadtburg handelte, ist nicht möglich. Im ersteren Fall wäre im lateinischen Original „*apud Brettbeim*“ - bei Bretten - zu erwarten; zumal ja der dort residierende Gaugraf Heinrich II. v. Katzenelnbogen Spitzenzeuge unter den Laien ist. Auch die erschließbaren Funktionen der genannten Grafen und Herren sind beachtenswert: Heinrich v. Katzenelnbogen ist Graf des Kraichgaus; Boppo v. Lauffen ist Graf des Lobdengaus und der Wormser Waldmark, Egeno v. Vaihingen darf als Graf des Pfinzgaus angesprochen werden und Berthold v. Calw als Graf des Enzgaus⁵⁸; Berthold v. Eberstein schließlich ist Allodialbesitzer von Bretten.

1179 wird dann im Landfrieden Kaiser Friedrichs ein Graf Berthold im Kraichgau genannt⁵⁹ („*comitatus comitis Bertoldi de Craigowe*“), der allgemein als Berthold I. v. Katzenelnbogen, Sohn des Heinrich II. akzeptiert wird. Es folgen Nennungen der Grafen Simon v. Katzenelnbogen 1237 und letztendlich Dieter v. Katzenelnbogen 1268⁶⁰, die jedoch nur geringste Reste der ehemaligen gräflichen Gewalt innehatten.

Dies heißt aber eben auch, dass 1138 durch König Konrad die Lauffener als Kraichgaugrafen abgelöst wurden und die Grafenburg bei Bretten räumen mussten. Dies wurde vielfach in der Bretten behandelnden Literatur übersehen⁶¹, die noch um 1150 die Lauffener als in Bretten sitzende Kraichgaugrafen thematisieren⁶².

Somit sind auch alle hypothetischen Prägungen der 1148 genannten Münzwährung zu Bretten⁶³ nur unter den Grafen v. Katzenelnbogen möglich, für die jedoch keine sonstigen Prägeaktivitäten im hohen Mittelalter bekannt sind⁶⁴. Ein in der Anlage auf dem Burgwäldle südlich Bretten um 1934 gefundener - heute leider verschollener - Münzprägestempel⁶⁵ stützt sowohl die Existenz der „Brettener Währung“, als auch die ja nicht völlig unumstrittene Identifizierung dieser Burg mit der Grafenburg des Kraichgaus im 12. Jahrhundert, denn nur aus gräflicher Machtbefugnis ist eine Prägung denkbar.

Grafen im Elsenz- und Kraichgau (vereinfacht)



Entwurf L. Hildebrandt • Grafik N. Knauer

Abb. 3: Stark vereinfachte Übersicht der Grafenfamilien und Grafensitze im Elsenz- und Kraichgau im 11. und 12. Jahrhundert

3. Die Grafensitze im 11. und 12. Jahrhundert

Über die Sitze der Grafen im Elsenz- und Kraichgau gab es bisher keinerlei Übersichtsarbeiten. So sei hier erstmals ein übergreifendes Bild geboten:

3.1. Wigoldesberg

Zentral an der Grenze beider Gaue liegt die große Bergmotte „Wigoldesberg“, heute Greifenberg nordwestlich von Östringen-Eichelberg⁶⁶. Etymologisch lässt sich Greifenberg von Grafenberg herleiten. Die Reste dieser im westlichen Teil des Eichelberges⁶⁷ liegenden Anlage sind imponierend: Eine Motte mit über 7 m hoher Aufschüttung, 78 m Ost/West, bis zu 21 m Nord/Süd-Ausdehnung an

der Oberkante des Plateaus. Vernachlässigt man einen eventuellen Kern aus anstehendem Gestein, so würde die Anschüttung über 20.000 Tonnen ausmachen.

Im Westen und Osten sind noch gut erhaltene Gräben mit distaler Wallaufschüttung erhalten und im Osten eine ca. 110 x 50 m große Einebnung, die zu einem Wirtschaftshof bzw. einer Vorburg gehört haben dürften. Internetrecherchen ergaben, dass Wigoldesberg eine der größten bekannten Motten Deutschlands ist; nur die „Alte Burg“ bei Nörvenich, ebenfalls eine Grafenburg des 11. Jahrhundert, scheint mit 60 x 35 m Ausdehnung etwas größer zu sein.



Abb. 4: Die Großmotte Wigoldesberg, Südhang

Typologisch handelt es sich ohne Frage um eine Anlage des 11., wahrscheinlich sogar des späten 10. Jahrhunderts und es liegt nahe, hierin die frühe Gaugrafenburg der Zeisolf-Wolframe zu sehen⁶⁸. Es ist zu vermuten, dass in einer Frühphase (spätes 10. Jahrhundert bis um 1100) beide, Elsenz- und Kraichgau von dieser zentralen Burganlage aus verwaltet wurden.

In seiner auch heute noch in vieler Hinsicht anregenden Studie über „Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland“ hat Hans-Martin Maurer⁶⁹ vor fast 40 Jahren archivalisch herausgearbeitet, dass früher Burgenbau bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts nur vom König, der Reichskirche

„*coenobium Odenbeimensé*“ die Rede⁷² und 1143 liegt dieses auf dem Eigengut des Bischofs Sigfrid v. Wolfsöden⁷³ („*situm est in fundo proprio predicti episcopi*“), was kaum mit der vor 1123 zur Klostergründung geschenkten Burg Wigoldesberg identisch sein kann. Das eigentliche Jahr der Gründung wird unterschiedlich datiert, den Zeitraum zwischen 1110/1118 hält man für wahrscheinlich⁷⁴.

Die Burg Wigoldesberg war also u.a. ob ihrer abgelegenen Lage kurz nach 1100 uninteressant geworden - was dann aber andere Grafensitze voraussetzt. Es ist kaum wahrscheinlich, dass die Motte schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts völlig verlassen wurde, denn

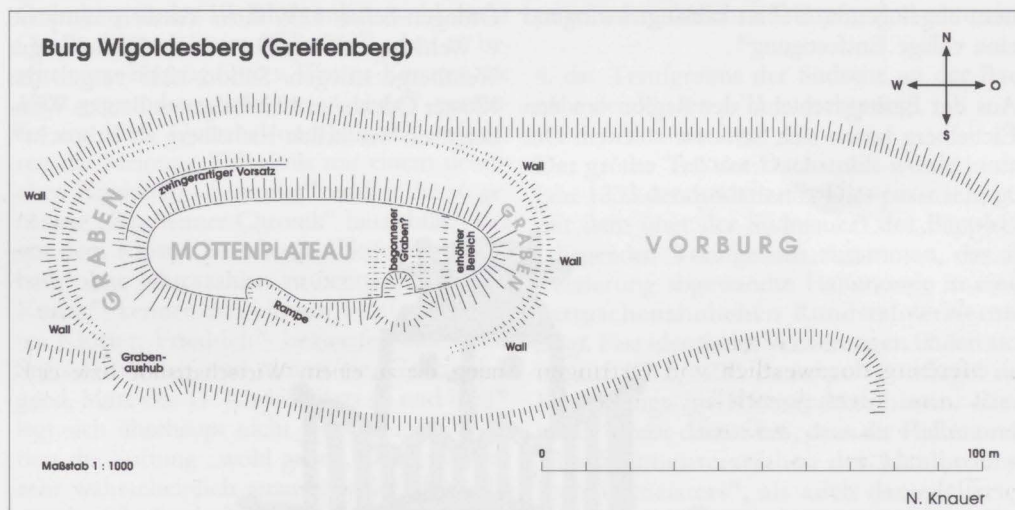


Abb. 5: Lageplan der Motte Wigoldesberg; Grafik Nicolai Knauer

sowie von Herzögen und Markgrafen ausging, aber (noch) nicht von Grafen. Dies könnte bedeuten, dass Wigoldesberg noch vor 1004 vom Salierherzog Otto v. Worms angelegt wurde. Allerdings darf man nicht vergessen, dass die spätestens ab 1024 dort ansässige Familie der Zeisolf-Wolframe mit den Saliern eng verwandt war.

Große Teile des im Kraichgau gelegenen Erbes der Zeisolf-Wolframe gingen an die Grafen v. Lauffen⁷⁰, die vor 1123⁷¹ den Wigoldesberg als Eigengut zu einer Klostergründung verwendeten. Es ist das spätere Kloster Odenheim, das jedoch wohl noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts vom Berg in ein zwei Kilometer weiter westlich gelegenes Tal (heutiger Stifterhof) verlegt wurde, denn 1137 und 1138 ist von einem

die Klostergründung von 1110/1118 setzt noch erhaltene Reststrukturen voraus, die sonst schon lange von Wald überzogen worden wären.

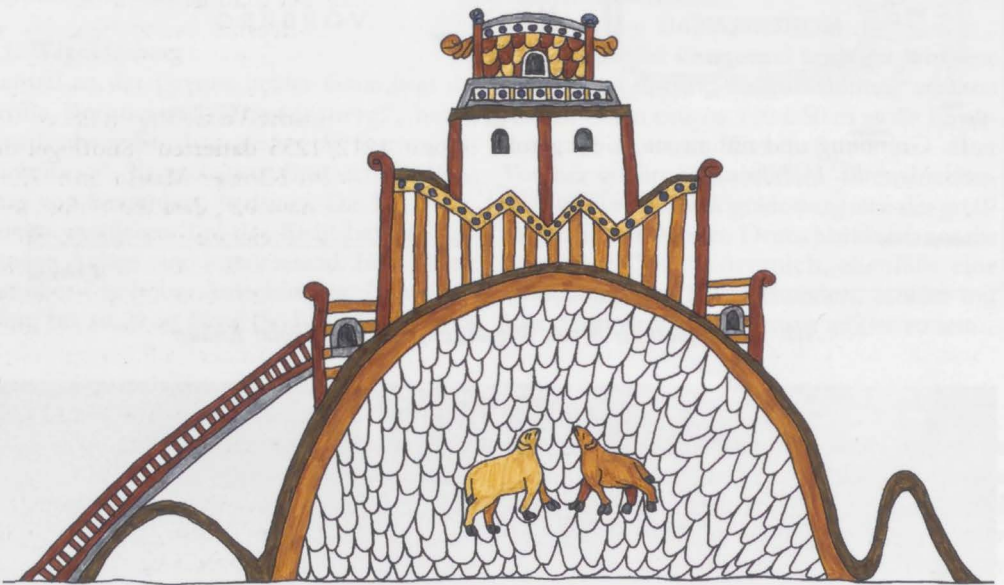
Bedauerlicherweise liegen von der Anlage keinerlei archäologische Funde vor, so dass die Nutzungsdauer nicht festlegbar ist. Immerhin spricht man in der Ortsliteratur⁷⁵ von zwei „Grabungskampagnen“ der Jahre um 1900 und 1924, bei denen Steinplatten gefunden wurden. Ein Ortshistoriker⁷⁶ erzählt von Grabungen von Schulbuben in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts und liefert eine akzeptable Rekonstruktionszeichnung. Auch die kolportierte Sage⁷⁷ von einem Geheimgang zum Kloster Odenheim könnte auf der örtlichen Erinnerung der früheren Zusammenhänge beruhen. Aktuell sind die Aktivitäten von Metallsondengängern zu beklagen.

Auf den ersten Blick erstaunt es, dass bei einer Anlage, die ja bis um 1100 bestanden haben sollte, bisher keinerlei Mauerreste gefunden wurden. Hierfür sind drei mögliche Gründe anzuführen: 1. Auch eine Großmotte der Zeit um 1000 dürfte hinsichtlich ihrer Verteidigungswerke ursprünglich zu einem deutlichen Teil in Holz aufgeführt worden sein; möglicherweise sah man in den nächsten 100 Jahren keinen Grund in einer Modernisierung durch eine Ummauerung. 2. Da das Kloster ja schon vor 1143 in das benachbarte Tal umzog, so dürften sämtliche Steinbauten auf Wigoldesberg (incl. eventueller neuer Klosterbauten) abgerissen und zu Neubauten im Areal des heutigen Stifterhofs genutzt worden sein. 3. Das Verlassen einer ehemaligen Burg in solch einem abgelegenen Gebiet verlangt zwingend eine völlige Entfestigung⁷⁸.

Aus der Besitzgeschichte der Region um den Eichelberg lassen sich Schlüsse ableiten: Der

westliche Teil (Wigoldesberg; heute Gemarkung Östringen-Eichelberg) gehört 1123 also den Lauffenern, die es nur von den Zeisolf-Wolframen ererbt haben können und dann als Stiftung für das Kloster Odenheim verwenden. Der östliche Teil des Eichelberges (heute Gemarkung Hilsbach) erscheint dagegen im Jahr 1239 als Eigentum der Grafen v. Öttingen⁷⁹, der Erben der im 12. Jahrhundert auf dem Steinsberg sitzenden Werinharde. Also muß nach 1100 eine Trennung der Grafschaftsgüter stattgefunden haben: Der östliche Teil (die Grafschaft des Elsenzgaus) ging an die Werinharde, der westliche Teil (die Grafschaft Kraichgau bzw. später Bretten) wurde den Lauffenern zugeschlagen.

Beide Besitzer konkurrierten: Die Grafen v. Öttingen ließen 1239 ihren Vasallen Marquard v. Welthingen⁸⁰ im Ostteil des Eichelberges Weinberge anlegen. Schon 1225 vergab das Kloster Odenheim 12 leibeigenen Bauern Weinberge am westlichen Eichelberg zu Erbpacht⁸¹.



Umzeichnung: N. Knauer

Abb. 6: Motte in Anlehnung an Szene 18 des Teppichs von Bayeux, um 1080; Grafik von Nicolai Knauer umgezeichnet nach WILSON 1985

3.2. Sinsheim

Man nimmt bisher für das 11. Jahrhundert auch einen Gaugrafensitz der Zeisolf-Wolframe in Sinsheim an⁸², der vor 1100 vom Speyrer Bischof Johannes, des letzten der Familie in männlicher Linie, zur Gründung des Stifts/Klosters oberhalb von Sinsheim genutzt wurde oder aber mit der Burg an der

Südwestecke der Stadt identisch sein soll. Sicherlich könnte es sein, dass schon unter den Zeisolf-Wolframen Wigoldesberg sehr früh als veraltet aufgegeben und andere Sitze (u.a. in Sinsheim) gegründet wurden - belegbar ist dies aber nicht. Wahrscheinlicher ist, dass in der gesamten „Zeisolf-Wolfram-Periode“ Wigoldesberg der Haupt-Grafsitz war.

Auf alle Fälle erhebt sich für Sinsheim ein Problem: Wo saßen die die Grafschaft im Elsenzgau innehabenden Grafen (von welcher Familie auch immer) im späten 11. und 12. Jahrhundert? Dann muss man sich erst einmal mit der Frühzeit des Stifts/Klosters Sinsheim beschäftigen. Völlig unstrittig ist, dass ein auf einem Hügel über dem Ort bestehendes Stift zwischen 1092 und 1100 in mehreren Schritten durch Bischof Johann von Speyer, dem letzten der Familie der Zeisolf-Wolframe, in ein Benediktinerkloster umgewandelt wurde⁸³.

Exkurs 2: Das Kloster Sinsheim

Aber seit wann bestand das Stift? Darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Die so genannte „Sinsheimer Chronik“⁸⁴ legt die Gründung in das 10. Jahrhundert; wohl dieser Quelle folgend meint Wilhelm⁸⁵, dass es bereits unter Herzog Otto v. Worms-Kärnten vor 1004 gegründet worden sei, Gehrig⁸⁶ vermutet um 1050, Quarthal und Schaab⁸⁷ referieren die Meinung Wilhelmis mit einem deutlichen Konjunktiv. Semmler⁸⁸ erklärt die so genannte „Sinsheimer Chronik“ hinsichtlich des vor dem Kloster bestehenden Stifts für glaubhaft, ohne Jahreszahlen zu nennen, Lurz und Kunze⁸⁹ kennen nur ein um 1100 gegründetes Kloster; Friedrich⁹⁰ bezweifelt eine frühe Stifts-Gründung und nimmt sie, Gehrig folgend, Mitte des 11. Jahrhunderts an und Fieg⁹¹ legt sich überhaupt nicht fest. Semmler⁹² datiert die Stiftung „wohl gegen 1030“, was als sehr wahrscheinlich anzusehen ist, denn die gerade anlaufende Neubearbeitung⁹³ von Archivalien und Bauresten scheint zu belegen, dass einige Bauteile schon in die Zeit vor 1030 datiert werden müssen:

Die von Oechelhäuser⁹⁴ nach einer Bauaufnahme von Bayer aus der Zeit um 1840 mitgeteilten Daten und Pläne sind vielfach fehlerhaft. Es wurde nicht erkannt, dass

1. die zur Vierung distalen, also westlichen zwei Joche mit 282 cm viel weiter angelegt sind als die drei proximalen mit 254 cm
2. die Pfeiler der ersteren nur aus größeren, gut geglätteten Keupersandstein-Quadern, die letzteren aber ausschließlich aus kleinteiligem örtlichem Keuperdolomit mit Buntsandstein-Spolien⁹⁵ bestehen
3. die verzierten Kämpfer aus Keupersandstein der Zeit um 1100 nur distal vorkommen, die proximalen, östlichen Kämpfer sind unverziert
4. das Traufgesims der Südseite an der Bau-naht der Phasen I/II zurückspringt.

Der größte Teil des Dachstuhls wurde in das Jahr 1233 dendrodatiert⁹⁶. Dies passt sehr gut mit dem über der Südmauer⁹⁷ der Bauphase I liegenden Traufgesims zusammen, das als Verzierung abgewandte Halbmonde in einer kartuschenähnlichen Rundstabverzierung zeigt. Fast identische Verzierungen finden sich im auf 1212/1235 datierten⁹⁸ Südflügel des Kreuzgangs im Kloster Maulbronn. Eiermann⁹⁹ weist darauf hin, dass die Halbmonde „das Baumeisterzeichen des Maulbronner Paradiesmeisters“, als auch der edelfreien Familie v. Magenheim seien. Tatsächlich lässt sich 1248 und 1252 ein Konrad v. Magenheim¹⁰⁰ als Klosterbruder in Sinsheim nachweisen. Vielleicht hatte seine, damals durchaus vermögende Familie finanziell zur Dachsanierung einen Beitrag geleistet.



Abb. 7: Klosterkirche Sinsheim, Südseite außen; deutlich sind die unterschiedlichen Bauphasen (rechts kleinteiliger Keuperdolomit, wohl vor 1030; links Quader aus Keupersandstein, 1098/1104) zu erkennen.

Dies heißt zwingend, dass drei hochmittelalterliche Bauphasen vorliegen: Wie einige oberflächliche Steinbearbeitungen nahe legen, dürfte die erste Phase in die Zeit um 1030 oder früher fallen, also in die Periode des bisher kaum belegten, von den Zeisolf-Wolframen gegründeten Stifts. Um 1100, zur Zeit der Umwandlung in ein Kloster, erweiterte man die Kirche nach Westen um mindestens zwei Pfeilerstellungen aus Schilfsandstein und mit verzierten Kämpfern. Diese zwei Bauphasen lassen sich sogar in der chronikalischen Überlieferung belegen: In der „Sinsheimer Chronik“ heißt es, Bischof Johann von Speyer habe zu Anfang des Abbatats des aus Siegburg stammenden Adelger (Abt 1098-1133)

die bestehende Klosterkirche gen Westen erweitert¹⁰¹, ja sogar einen Turm und eine Krypta erbaut. Dadurch wird ein weiteres Mal die gute historische Qualität der „Sinsheimer Chronik“ belegt. Um 1230 scheint dann wohl das schon 200 Jahre alte Dach der Bauphase I schadhafte geworden zu sein und wurde zusammen mit dem Traufgesims erneuert.

Aber auch wenn erst um 1050 das Kollegiatstift gegründet worden sein sollte - es schließt ab dieser Zeit eine in aller nächster Nähe bestehende Gaugrafenburg aus¹⁰². Somit muss die postulierte „Gaugrafenhöhenburg Sinsheim“¹⁰³ als völlig unbewiesen und unwahrscheinlich vorerst ad acta gelegt werden. Wigoldesberg fällt als Grafenburg für den Elsenzgau spätestens 1110/1118 aus, und im Bereich der mittlerweile sehr gut dokumentierten, archivalisch erstmals 1345 genannten Stadtburg Sinsheim setzen archäologische Funde überhaupt erst um 1200 ein, ja der dortige Turm wurde im frühen 14. Jahrhundert erbaut¹⁰⁴.

Damit besteht das bisher nie thematisierte Problem, ab spätestens dem frühen 12. Jahrhundert den möglichen Standort einer Gaugrafenburg bei Sinsheim suchen zu müssen, der nicht mit Sinsheim selbst identisch sein kann. Denkbar wäre das Folgende: Die einzige bekannte, um 1100 „grafentaugliche“ Burg ist der von

Sinsheim nur vier Kilometer entfernte Steinsberg, auf dem spätestens ab 1109 bis um 1180 die so genannten „Werinharde von Michelbach-Steinsberg“ saßen, die sogar 1129 in einer Urkunde König Lothars für Straßburg den Grafentitel tragen („comes Werinhardus de Steinsberch“)¹⁰⁵ und ursprünglich aus der Gegend von Gaggenau kamen. Somit ist ein Exkurs über diese Familie notwendig:

Exkurs 3: Die Werinharde von Michelbach-Steinsberg

Bei Gaggenau hatte Werinhard I. zwischen 1046 und 1056 eine Burg (das „Castrum Michelbach“)¹⁰⁶ erbaut und das der Speyer Kirche gehörende „Predium Rotenfels“ geschädigt¹⁰⁶, woraufhin Kaiser Heinrich III. Werinhard I. zwang, die Burg wieder abzureißen. Es ist im übrigen das älteste schriftliche Zeugnis einer vom Hochadel in eigener bzw. vermeintlicher Machtbefugnis selbst errichtete Höhenburg in Südwestdeutschland¹⁰⁷.

Ebenso ist darauf hinzuweisen, dass der Vorname Werinhard in der salischen Familie nicht fremd ist: Werner/Werinhard, der Großvater des Herzog Otto v. Kärnten, ist 906 bis 910 als Graf im Worms-, Speyer- und Nahegau nachweisbar¹⁰⁸. Dies könnte bedeuten, dass die Familien der Steinsberg-Werinharde wie auch die Zeisolf-Wolframe zur salischen Großsippe gehörten oder zumindest weitläu-



Abb. 8: Die Burg Steinsberg vom Turm des Stifts Sinsheim gesehen

fig verwandt waren. Auch im Lorscher Codex treten zwischen 822 und 877 Grafen namens Werinhar auf¹⁰⁹.

Werinhard I. hatte mindestens drei Söhne: Werinhard II., Eberhard und Kuno; letzterer war zwischen 1100 und 1123 Bischof von Straßburg. Die Brüder Werinhard II. und Eberhard errichteten die Burg ihres Vaters aufs Neue und bedrängten wiederum den Speyrischen Gutskomplex Rotenfels. Nun schritt im Jahre 1102 Kaiser Heinrich IV. ein. Die Werinhard mussten die okkupierten Güter herausgeben, durften aber ihren Besitz im Ufgau (genannt werden 11 Dörfer) an Kaiser Heinrich IV. verkaufen, der diesen der Speyrer Kirche übergab. Die Familie wurde also wegen ihrer unbestreitbaren Rechte nicht enteignet, sondern ausgekauft. Natürlich dürften ihre verwandtschaftlichen und sonstigen Beziehungen auch eine Rolle gespielt haben.

1103 bezeugen Eberhard und Werinhard II. noch ohne Beinamen die in Speyer erfolgte Übergabe des Klosters Hördt an die Domkirche durch Heinrich v. Spiegelberg¹¹⁰. 1109 nennt sich Eberhard bei der Bezeugung einer Schenkung an das Kloster Hirsau erstmals v. *Steinssberg*¹¹¹. Es scheint kaum anzugehen, dass sich mit königlicher Billigung¹¹² kurz nach 1100 ein hochadliges Geschlecht direkt bei Sinsheim festsetzt - in Konkurrenz zu einem anderen, hypothetischen dortigen Grafensitz und einer anderen Grafenfamilie. Kunze¹¹³ spricht sogar richtig von einem Auskauf der Güter der Werinhard im Gebiet von Michelbach bei Gaggenau durch Kaiser Heinrich IV. und von einer Umsetzung der Familie auf Reichsland bei Sinsheim - was von ihm aber nicht konsequent zu Ende gedacht wurde.

Denn die Werinhard wurden durch Heinrich IV. ja sicherlich nicht ohne die Verfügbarkeit (d.h. das Fehlen störender Grafenbefugnisse bei Sinsheim) auf den Steinsberg gesetzt und ohne Frage auch mit einer Aufgabe, nämlich der Ausübung gräflicher Gewalt. Die oftmals, aber nicht immer (man beachte 1129) fehlende Bezeichnung als Grafen kann diverse Gründe haben: Zum Einen wäre es zeittypisch, dass nur der Familienälteste das Grafenamt innehatte, zum Anderen könnte die Familie tatsächlich nur mit minderen Befugnissen ausgestattet worden sein. Hinzu kommt noch das Folgende: Man sollte davon ausgehen, dass zwischen dem Verkauf und Abzug aus Michelbach 1102 und der Ansiedlung auf dem Steins-

berg nicht allzu viele Jahre liegen, also der Zeitpunkt eher bei 1102 denn bei der ersten eindeutigen urkundlichen Erwähnung von 1109 zu suchen ist¹¹⁴.

Bei der hochadligen Position der Familie der Werinhard ist äußerst unwahrscheinlich, dass 1102 beim durch Heinrich IV. zwar erzwungenen, aber bezahlten Rückzug aus dem Raum Gaggenau nicht auch schon der „Kompensationsstz“ ausgehandelt worden war, also zumindest die Option auf den Steinsberg. Eine aus einem allodialen Gebiet durch den Kaiser im Konsens ausgekaufte, hochadlige Familie wird sich auf alle Fälle ein weiteres Wirkungsfeld vorbehalten haben.

Vom Jahr 1090 bis Oktober 1104 war jedoch Johannes I., der Letzte aus der Familie der Zeisolf-Wolframe Bischof von Speyer. Er hatte - wie schon erwähnt - das Stift Sinsheim in ein Kloster umgewandelt und stammte aus der den Kraich- und Elsenzgau früher innehabenden Grafenfamilie. Völlig undenkbar ist, dass Kaiser Heinrich IV. zu Lebzeiten von Bischof Johann von Speyer ohne dessen Zustimmung in dem ehemaligen Grafensprengel seiner Familie eine Sippe einsetzt, die zuvor die Speyrer Kirche geschädigt hatte.

In der Umbruchszeit 1102 bis 1104 findet sich eine auffallende Überschneidung der Amtszeit von hohen kirchlichen Würdenträgern, die alle aus dem Untersuchungsgebiet stammen und Heinrich IV. näher standen als der Kurie in Rom: Johann aus der Familie der Zeisolf-Wolframe ist 1090-1104 Bischof von Speyer, Kuno aus der Familie der Michelbach-Steinsberger ist 1100-1123 Bischof von Straßburg und Bruno v. Lauffen ist 1102-1124 Erzbischof von Trier; hinzu kommt die de facto Sedisvakanz in Worms¹¹⁵. Es ist gut vorstellbar, dass sich wegen des Aussterbens der den Kraich- und Elsenzgau innehabenden Zeisolf-Wolframe alle in dem Raum wichtigen Familien, die Bischöfe und der Kaiser über eine allseits akzeptable Lösung einigten und eine Aufteilung der Grafschaften beschlossen.

Also dürfte man sich schon anlässlich des Vertrages von 1102 allseits darauf verständigt haben, den Werinhard den Steinsberg als Verwalter des Elsenzgaus anzubieten. Für letzteres spricht die vermutete weitläufige Verwandtschaft und die Heranziehung von Eberhard und Werinhard als Zeugen für die Speyerer Domkirche im Jahr 1103, die ja bei

einem Dissens nie stattgefunden hätte. Die für die Abtretung des Allodialbesitzes im Ufgau vom Kaiser erhaltene, sicherlich nicht geringe Entschädigung dürfte für die Erbauung der Burg auf dem Steinsberg verwendet worden sein.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts starben die Werinharde in männlicher Linie aus; vermutlich durch Heirat mit einer Erbtöchter erhielt die im Nördlinger Ries beheimateten Grafen v. Öttingen den Steinsberg und die dazu gehörenden Besitzungen. Kontakte der dem Kraich- und Elsenzgau fremden Öttingen mit dem Hochadel der hiesigen Region lassen sich in den Jahren 1188 bis 1191 nachweisen, als Graf Ludwig v. Öttingen zusammen mit Rupert v. Walldüm und Arnald v. Hornberg als Zeuge für Kaiser Heinrich VI. in Italien tätig ist¹¹⁶.

Ein literarischer Zeuge des Übergangs ist der Minnesänger Spervogel, der vermutlich in den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts dem verstorbenen „Wernharte, der uf dem Steinesber saz“ Dank abstattet und als Erben den „Oetingere stam“ überliefert¹¹⁷. Der genaue Zeitpunkt des Übergangs ist unklar. Die letzte völlig eindeutige Nennung des Wernher v. Steynsberg erfolgt 1165¹¹⁸ als Zeuge in einer Urkunde von Kaiser Friedrich I. Ein Edelreier Wernher¹¹⁹ aus dem Jahr 1182 könnte der Wernher v. Steinsberg sein. In den Jahren 1190 und 1196 werden Adelrat bzw. Albert v. Steinsberg genannt¹²⁰, die in den Zeugenreihen unter den Ministerialen angeführt werden und vermutlich Dienstmannen der Öttinger waren¹²¹. Letztendlich ist noch einmal das Lied des Spervogel heranzuziehen, der den archivalisch letztmals 1173 belegbaren Walter v. Hausen als lebend nennt - die Dichtung muss also nach 1173 entstanden sein¹²². Somit ist der Übergang des Steinsberges an die Grafen v. Öttingen vermutlich zwischen 1182 und 1190 datierbar.

Die Burg wurde erst im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts durch eine neue Ringmauer gesichert, die in ihren Verläufen aber die alte Anlage des 12. Jahrhunderts nachzeichnet¹²³. Als weithin sichtbaren Prunkbau errichtete man den achteckigen Bergfried, der noch heute viele Laien und Burgenforscher als „Kompaß des Kraichgaus“ fasziniert¹²⁴. Bisher wurde dieser sehr unterschiedlich, neuerdings meist um 1220/1240 datiert¹²⁵ - aber hier sind große Zweifel angebracht: Es herrscht Konsens¹²⁶, dass Parallelen zu Castel del Monte in Apulien vorhanden sind. Dieser von Kaiser Friedrich

II. wohl sogar selbst mitgeplante Großbau wird heute auf 1240/1250 datiert¹²⁷ und somit dürfte der Steinsberg-Bergfried jünger sein.

Dann kommt man auf eine Bauzeit in den 50er oder 60er Jahren des 13. Jahrhunderts, in der Zeit des Interregnums. Man darf einmal spekulieren: Was könnte die Grafen v. Öttingen bewogen haben, im Interregnum fern von ihren Stammlanden einen großen Burgenneubau zu beginnen - nachdem sie dem Steinsberg über 70 Jahre kaum Aufmerksamkeit geschenkt hatten? Gravierend fällt zuerst einmal die Diskrepanz zwischen dem zum imposanten Neubau eingesetztem Vermögen und den extrem spärlichen Nennungen der Öttingen bzw. ihrer Verwalter auf dem Steinsberg auf. Ministerialen erscheinen 1190 und 1196¹²⁸ als Zeugen, und auch der 1239 genannte Vasall Marquard v. Welthingen/Wölchingen, der im Ostteil des Eichelberges Weinberge anlegen darf, wird auf dem Steinsberg gesessen haben. Ein einziges Mal¹²⁹ ist ein Graf Ludwig v. Öttingen 1283 auf dem Steinsberg bezeugt; er belehnt seinen Getreuen Ritter Swicker v. Gemmingen unter Rücksicht auf seine Dienste mit allen Gütern, mit denen Swicker von Ludwigs Vorfahren früher belehnt worden war. Aus einer fünf Jahre jüngeren Urkunde¹³⁰ geht hervor, dass diese Güter in Richen, Ittlingen und Stebbach-Zimmern lagen; weiterer Besitz läßt sich in Hilsbach, Elsenz, Mühlbach und Sulzfeld rekonstruieren¹³¹.

Somit waren die Gemmingen damals Ministerialen der Öttinger¹³² und könnten ebenfalls zeitweise als Vögte auf dem Steinsberg gesessen haben, zumal das erste bekannte Mitglied des Geschlechts v. Gemmingen, Hans I., 1235 und 1259 als kaiserlicher Landvogt im benachbarten Sinsheim behauptet wird¹³³. So scheint im Interregnum die Ministerialenfamilie Gemmingen sich wie viele andere Sippen lokalen Mächtigen angeschlossen zu haben - in diesem Fall dem Reichsdienst aber treu geblieben zu sei, da die Öttingen ja ziemlich wahrscheinlich im Elsenzgau als Reichsgrafen auftraten¹³⁴ und möglicherweise sogar die in Sichtweite des Steinsberges gelegene Burg Streichenberg im 3. Viertel des 13. Jh. erbauten.

Zu 1294 gibt es eine Nennung des H(einrich) v. *Kimenade* (Kemnat)¹³⁵ als Vogt zu Steinsberg; er gestattet als Verwalter der Güter des Herrn v. Öttingen dass ein Hertericus dem Magister Marcius¹³⁶ vom St. German-Stift zu Speyer

eine Gült aus seinem Weinberg am Heineberg¹³⁷ bei Elsenz verschreibt. Zu dieser interessanten Person ist ein kleiner Exkurs notwendig:

Exkurs 4: Heinrich v. Kemnat

Heinrich v. Kemnat erscheint schon 1283 als Vasall der Grafen v. Öttingen¹³⁸. Sein Großvater war der hoch angesehene und sehr vermögende, staufische Reichsministeriale Volkmarr v. Kemnat (1230-1283), genannt der Weise, Berater von König Konrad IV. und Erzieher des Konradin v. Hohenstaufen¹³⁹. Vater des Heinrich war der etwas blasse Markwart III. v. Kemnat (1259-vor 1300).

Neben den Erwähnungen von 1283 und 1294 des Heinrich v. Kemnat existiert eine weitere zum Jahr 1298: Am 26. April ermordete er während eines Waffenstillstandes als Parteilänger des Gegenkönigs Albrecht v. Österreich im Heerlager des Königs Adolf v. Nassau bei Kenzingen den Reichsmarschall Hildebrand v. Pappenheim, wohl weil ihn dieser barsch wegen seiner verlorene Ehre durch die Abwendung vom regierenden König als Reichsministerialer getadelt hatte¹⁴⁰.

Damit dürfte Heinrich v. Kemnat - gewollt oder ungewollt - auch Reichsgeschichte geschrieben haben, denn in der darauf folgenden Schlacht zwischen den Heeren des Adolf v. Nassau und des Albrecht v. Österreich am

2. Juli 1298 bei Göllheim gewann Albrecht - vielleicht auch, weil König Adolf seines in der Schlacht unverzichtbaren Reichsmarschalls beraubt worden war?

Wenn also der Ausbau des Steinsbergs erst in das Interregnum (1254 bis 1273) fällt, so wäre auch ohne große Probleme die dahinterstehende Intention zu deuten: Der Versuch einer Reaktivierung der gaugräflichen Gewalt im Elsenzgau zum Ausbau einer Territorialherrschaft während der Zeit ohne Königsgewalt, wie es in Ansätzen um das Jahr 1268 ja auch für den Kraichgau durch die Grafen v. Katzenelnbogen nachweisbar ist¹⁴¹. Die besitzrechtliche Herleitung wäre den Öttingen als Erben der Steinsberg-Werinharde bzw. deren Vorbesitzern der Zeisolf-Wolframe nicht schwergefallen.

Jedoch scheinen die Grafen v. Öttingen sich deutlich übernommen zu haben, denn kurz nach Ende des Interregnums setzen in den Jahren 1275 bis 1281 intensive Verkäufe ein, die auf große Finanznot hinweisen¹⁴². War der Grund etwa der finanziell ruinöse Neubau der Burg Steinsberg? Zumindest würde dies, zusammen mit dem vermuteten späten Baudatum, die wenigen Erwähnungen der Burg erklären. Im März 1310 erhalten wir dann die Nachricht, dass Graf Konrad v. Öttingen den Steinsberg an die Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig übertragen hatte¹⁴³.



Abb. 9: Die Ruine des Wobnturms im Brettener Burgwäldle

3.3. Burgwäldle Bretten

Die Ruine am Burgwäldchen wurde von diversen Autoren¹⁴⁴ schon früh als die alte Gaugrafenburg angesehen. Dafür sprechen:

- a) die Bauart, Größe und Alter¹⁴⁵
- b) der Fund eines Münzprägestempels des 12. Jahrhunderts

Nun ist zu fragen: Wer könnte - aus rein archivalischer Sicht - diese Burg erbaut haben? Die Zeisolf-Wolframe vor 1100, die Lauffener zwischen 1100 und 1138 oder sogar erst die Katzenelnbogen nach 1138? Dass die Kraichgau-Grafschaft der Zeisolf-Wolframe zumindest in deren Frühzeit von Wigoldesberg aus verwaltet wurde, darf ja als sehr wahrscheinlich vorausgesetzt werden, was jedoch einen „Nebensitz“ bei Bretten natürlich nicht ausschließt, ja der wegen der deutlichen Entfernung von Wigoldesberg (über 20 km Luftlinie) eigentlich sogar vorauszusetzen ist. Die eindeutig schon im 11. Jahrhundert einsetzenden archäologischen Funde¹⁴⁶ belegen, dass diese Dependance nicht in Bretten selber lag, sondern schon im Burgwäldle. Zumal in dieser Frühzeit von den Zeisolf-Wolframen auch noch der südlich angrenzende westliche Enzgau von der Burg Enzberg aus verwaltet wurde, die 1193 dann in der Hand der Grafen v. Calw nachweisbar ist¹⁴⁷.

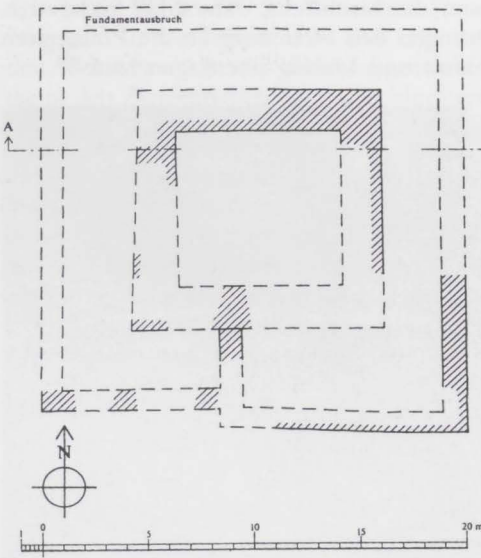


Abb. 10: Grundriss der Burg Aglasterhausen aus LUTZ 1986

Exkurs 5: Die Burg Aglasterhausen

Ein weiterer dieser „Nebensitze“ scheint die Burg Aglasterhausen im nördlichen Elsenzgau gewesen zu sein. Dortige Adlige werden mit

Marcolf v. *Agelesterwilare* erstmals 1143 genannt¹⁴⁸. Es sind Verwandte der Edelfreien v. Kirchheim (bei Heidelberg) bzw. damit auch der v. Wissenloch¹⁴⁹ und wie diese auch nicht gerade als vermögend zu bezeichnen, sondern eher als arm¹⁵⁰. Es ist undenkbar, dass dieses Geschlecht die Burg erbaut haben soll¹⁵¹; dazu waren sie weder rechtlich noch finanziell in der Lage. Es ist ein Wohnturm mit eng anliegender Ringmauer und ohne erkennbare Nebengebäude. Böhme¹⁵² datiert diesen Bautyp als meist mit Ministerialen besetzte Turmburg in das 11. Jahrhundert – dem kann hier vollstens zugestimmt werden und dies könnte auch für das Brettener Burgwäldle in dieser Zeit gelten¹⁵³.

Unklar ist momentan, wer für den Bau in Aglasterhausen in Frage kommt: Nach Schaab¹⁵⁴ gehört Aglasterhausen eindeutig noch zum Elsenzgau und nicht zur Wormser Waldmark, zugleich liegt der Ort aber innerhalb des seit der Schenkung im Jahr 988 zur Wormser Kirche gehörenden Wimpfener Bannforstes. Man sollte annehmen, dass die Burg ursprünglich von den Zeisolf-Wolframen erbaut und mit Ministerialen besetzt wurde, sie aber möglicherweise ab dem 12. Jahrhundert eine von der Grafschaft abgekoppelte Besitzgeschichte aufweist¹⁵⁵.

Auffällig erscheint der Namenswechsel der Grafschaft Kraichgau nach 1100: Im Jahr 1109 wird der Ort Kleingartach „in comitatu Bretheim“ genannt¹⁵⁶, während zuvor unter den Zeisolf-Wolframen als Lokalisierung von Gau und Grafschaft allein „Kraichgau“ üblich war. Auch bei der Besitzbestätigung von Kaiser Heinrich V. bezüglich des Klosters Wigoldesberg im Jahre 1123 heißt es „in pago Creihgowe in comitatu Bredeheim“¹⁵⁷.

Daraus könnte man vermuten, dass erst unter den Lauffenern um 1100 Wigoldesberg als Hauptsitz aufgegeben wurde und bei Bretten eine neue Gaugrafenburg erbaut oder eine ältere Anlage modernisiert wurde, die dann 1138 den Katzenelnbogen übergeben werden mußte. Danach erbauten sich die Lauffener bzw. die Ebersteiner als Erben der örtlichen, teilweise aus Grafschaftsgut entfremdeten Allodien des Brettener Familienzweigs im Ort einen neuen Sitz - von dem der heutige Kirchturm als letzter Rest übrig blieb.

Die Gaugrafenburg im Burgwäldchen blieb aber Sitz der Katzenelnbogen bzw. als deren Vertreter die bis mindestens 1254 nachweisbaren Reichsministerialen „v. Bretten“¹⁵⁸. Die

Richtigkeit dieser Thesen kann, da weitere Urkunden nicht zu erwarten sind, nur über archäologische Funde nachgewiesen werden. Diese müssten im Burgwäldle im 11. Jahrhundert beginnen und nach 1270 ausklingen. Tatsächlich setzen die Funde im (frühen?) 11. Jahrhundert ein¹⁵⁹ und laufen bis in das späte 13. Jahrhundert – eine sehr gute Bestätigung der aus den Archivalien abgeleiteten Geschichte.

Den mehrfach für ein Weiterbestehen der Burg bis 1317 bemühten¹⁶⁰ „Albert v. Salzhofen“ gibt es in dieser Form gar nicht: Die Urkunde sagt nur aus, dass das Kloster Herrenalb einem Berthold genannt Eschelbrunn, dem Sohn des (sicherlich schon verstorbenen) Albert v. Salzhofen, den Hof in Salzhofen zu einem Erb-lehen gibt¹⁶¹. Wir haben es also mit einem „verbäuerlichten“ Nachkommen eines früheren Niederadligen zu tun.

In einer um 1339 erfolgten Beurkundung durch Markgraf Hermann v. Baden bezüglich dem

Kloster Weißenburg angetanen Beeinträchtigungen wird dann „das alte Burgstall zu Bretheim“ genannt¹⁶². Am 13. November 1346 werden „zweyesen ... under der burge by dem Entzbrunnen“ aktenkundig¹⁶³. Die Burg dürfte damals schon Ruine gewesen sein, da der Begriff „Burgstall“ im Spätmittelalter normalerweise einen nicht mehr genutzten Burgplatz bezeichnet.

Etwas überraschend ist, dass im archäologischen Fundinventar auch einige Stücke aus dem späten 14. und 15. Jahrhundert auftreten¹⁶⁴ (Ofenkacheln, zwei Vorhängeschlösser, Bruchstück eines Maigelbechers). Will man keine Verwechslung mit anderen Fundorten annehmen, so muss es in dieser Zeit eine erneute Nutzung des Burgareals gegeben haben. Im späten 14. Jahrhundert ist seitens der Pfalzgrafen ein Bauprogramm zur Absicherung der Besitzungen der Kurpfalz durch Stadt- und Fleckensmauern nachweisbar¹⁶⁵. Vielleicht wurde in diesem Zusammenhang der damals noch teilweise erhaltene Wohnturm als Warte o.ä. genutzt.

4. Der Brettener Besitz der Ebersteiner

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts finden sich die Ebersteiner als Besitznachfolger der Grafen v. Lauffen in Bretten. Schäfer¹⁶⁶ leitet dies glaubhaft von einer Heirat einer Uta v. Lauffen mit Berthold v. Eberstein ab. Als Zeitpunkt des Übergangs nennt er „zwischen 1149 und 1158“. Er begründet diese zwei Jahrgennungen - meines Erachtens nicht stichhaltig - mit

a) der Gründung des Klosters Herrenalb durch Berthold v. Eberstein und Uta v. Lauffen 1149, in dessen Stiftungsgut noch keine Anteile der Lauffener Güter zu finden seien und somit der Erbfall noch nicht eingetreten sei

b) dem Auftreten eines (angeblich) ebersteinischen Dienstmannes (advocatus) Berthold v. Bretten 1158.

zu a) Die Nichtnennung von Lauffener Besitz im Ausstattungsgut ist kein schlagendes Argument, da dies auch ganz andere Gründe (z.B. Nichtzustimmung des noch lebenden Schwiegervaters bzw. der Uta v. Lauffen) haben kann.

zu b) Der Ministeriale Berthold v. Bretten tritt schon 1148 auf - damit heben sich beide

Begründungen auf. Auch ist die Meinung¹⁶⁷, dieser Berthold v. Bretten sei ein Ministeriale Bertholds v. Eberstein nicht schlagkräftig. So ist ein Exkurs über die Ministerialen v. Bretten anzufügen.

Exkurs 6: Die Ministerialen v. Bretten

Die Erstnennung erfolgt 1148 mit Berthold und bis 1159 werden dessen Brüder Rudolf und Altmann (Dekan) genannt¹⁶⁸. 1158 wird Berthold als Vogt zu Bretten titulierte. Vogt (*advocatus*) bedeutet nur, dass er von einer höherstehenden Macht als Verwalter in Bretten eingesetzt worden war. Dies könnten die Ebersteiner als Ortsherren von Bretten sein, aber genauso gut die Grafen Katzenelnbogen als zumindest nominell auf der Burg im Burgwäldle sitzende Grafen des Comitats Bretten/Kraichgau.

Danach tritt erst ab 1203 eine zweite Familie v. Bretten mit den Leitnamen Marquard und Diemo auf, die wegen Besitzzusammenhängen¹⁶⁹ wohl in weiblicher Linie mit den Bertolden des 12. Jahrhunderts verwandt ist. Diemo und Marquard werden 1225 und 1231 eindeutig als Reichsministerialen genannt¹⁷⁰. Da Schäfer alle Ministerialen v. Bretten

den Ebersteinern zuschreibt, muß er nun eine Hilfskonstruktion einführen: Wegen der starken Reichsgewalt hätten sich die v. Bretten von den Ebersteinern abgewandt und wären Reichsministerialen geworden. Dies dürfte aber ganz anders gewesen sein. Ab 1251 nennt sich ein Zweig der Brettener v. Freudenstein und sind tatsächlich Lehensleute der Ebersteiner: Während des Interregnums hatten sie sich, wie viele andere kleine Reichsministerialen, einem stärkeren regionalen Geschlecht angeschlossen. Ein letzter Diemo wird 1274 genannt. Eine dritte Familie sind die zwischen 1278 und 1296 belegten Blenschelin/Wurme v. Bretten, unbestreitbar Ebersteinische Ministerialen¹⁷¹.



Abb. 11: Siegel der Söhne des Marquard v. Bretten aus dem Jahr 1270; Umschrift:

*S.FILIORVM.MARQUARDI.DE.BRETHEIM;
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 489, U 831

Am wahrscheinlichsten ist - nach dem Übergang der Grafschaft an Heinrich v. Katzenelnbogen 1138 - eine Übergabe der allodialen oder nicht rückforderbaren, der Grafschaft entfremdeten Güter durch die Grafen v. Lauffen an die verwandtschaftlich verbundenen Ebersteiner. Der Übergang von großen Gütern in Bretten um 1140/1160 von den Lauffenern an die Ebersteiner ist nicht zu bezweifeln. Es könnte aber genauso nicht per Erbgang, sondern als Heiratsgut schon deutlich vor 1150 übergeben worden sein. Dies würde ohne Frage dann aber nur Besitz be-

treffen und niemals die Grafschaftsrechte, die ja die v. Katzenelnbogen innehatten.

Ohne Frage ist auch die Burg im Burgwäldchen nicht mit eingeschlossen gewesen. Ein Indiz dafür könnte das Auftreten der Ministerialen v. Bretten ab 1148 sein, die dann - wie ja später belegt - von Anfang an Reichsministerialen waren und auf der Burg im Burgwäldle saßen. Die Ebersteiner dagegen bauten sich die Stadtburg, für die sich ab 1278 Ministerialen nachweisen lassen.

Danach hatte die Burg im Burgwäldchen ihre Bedeutung wohl eingebüßt, könnte aber im späten 12. Jahrhundert durchaus noch als Sitz des Kraichgauer Zweiges der v. Katzenelnbogen gedient haben. Zumindest wurde die Anlage aber noch bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (d.h. bis zum Interregnum) mit Reichsministerialen unter Aufsicht der Katzenelnbogen belegt.

Überhaupt herrscht über die Lokalisierung des Grafensitzes im Kraichgau in der Zeit der Katzenelnbogen, d.h. zwischen 1138 und 1268, völlige Uneinigkeit: Gehrig¹⁷² sieht ihn wegen des späteren katzenelbogischen Besitzes in Düren, Hoffenheim, Mönchzell, Menzingen, Kürnbach und Michelfeld im Raum um Sinsheim, also im eigentlichen Elsenzgau. Schwarzmaier¹⁷³ schlägt für die Kraichgaugrafschaft im 12. Jahrhundert einen Sitz um Odenheim vor, meint aber als innehabendes Adelsgeschlecht die Lauffener. Kunze¹⁷⁴ hält in frühen Publikationen Kürnbach oder Derdingen für wahrscheinlich und Bretten für unmöglich, da dort die „Grafen von Eberstein eingeдрungen“ seien. Später vertritt er die Meinung, dass „der Gochsheimer Berg die beste Burglage im ganzen Kraichgau“ darstelle¹⁷⁵ und dort eine Gaugrafschaft gestanden haben könne; der Sitz der Grafen v. Katzenelnbogen sei jedoch Eppingen gewesen, da Bretten an die Herren v. Eberstein gegangen wäre¹⁷⁶ und begründet dies u.a. damit, dass die so genannten „Heinriche von Eppingen“ in Wahrheit eine Nebenlinie der Katzenelnbogen sei. So ist ein letzter Exkurs über diese Familie angesagt.

Exkurs 7: Die Familie v. Eppingen

Urkundliche Nachrichten über das Adelsgeschlecht v. Eppingen sind im 12. bis 14. Jahrhundert sehr selten und bedauerlicherweise in neuerer Literatur auch oft in Unkenntnis der originalen Texte bzw. der Primärliteratur völlig falsch bewertet worden. Den Anfang macht

Heinrich (I.) v. „Ebbinggen“, der 1137 nach dem edelfreien Hugo v. Eberstein¹⁷⁷ einen Pachtvertrag zwischen dem Kloster Odenheim und dem Speyrer Domkapitel bezeugt¹⁷⁸. Man darf annehmen, dass er in Eppingen saß und da die nachfolgenden Zeugen Niederadlige bzw. sogar Nichtadlige zu sein scheinen, ist er wohl als ministerialischer Dienstmann des Hochstifts Speyer einzustufen, was für andere in Eppingen sitzende Niederadlige des 13. und 14. Jahrhunderts belegbar ist.

Eindeutiger wird es 1217 als Heinrich (II.) v. Eppingen gegen eine Schenkung an das Kloster Schönau Einspruch erhebt¹⁷⁹, die er selber gerne für seine Kinder als Erbe gesehen hätte; es geht um Besitz in Handschuhsheim bei Heidelberg, wo er selbst einen Hof hatte und anscheinend auch saß. Genannt wird er als „Heinrich Eppingere“ mit Sohn Heinrich (III.). Die Art der Namensnennung ist etwas abwertend und typisch für Niederadelsfamilien, die nicht mehr an dem Ort begütert waren, nach dem sie sich benannten - die aber auch über keinen anderen, neuen Adelssitz verfügten, nach dem sie sich hätten umbenennen können.

1257, 1261 und 1270¹⁸⁰ erscheint dann als Zeuge Heinrich (III.) v. Eppingen unter Ministerialen an nachrangiger Stelle, z.T. wieder mit eigenartigen Bemerkungen wie „Heinrich, der sich von Eppingen nennt“ - ganz offensichtlich hatte die Familie schon lange in Eppingen keinen Sitz mehr und saßen nur im 12. Jh. auch tatsächlich am namensgebenden Ort. Im 13. Jh. sind sie völlig bedeutungslos, ja fast schon als nichtadlig zu bezeichnen und scheinen in Handschuhsheim ihr Zentrum zu haben. Mit dem Katzenelnbogener Grafengeschlecht hat dieser Personenkreis nichts zu tun, obwohl er ab dem späten 14. Jahrhundert anderenorts eine deutliche Aufwertung erfährt¹⁸¹.

Zurück zu Bretten. Da die Ebersteiner bis ins späte 12. Jahrhundert zwar zum edelfreien Hochadel gehörten, aber keine Grafen waren und sich auch nicht so titulierte¹⁸², eben nur allodiale Besitzrechte im Ort Bretten von den Lauffenern ererbt hatten, so bleibt die alte Grafenburg des „comitatus Brettheim im Burgwäldle“ bei Bretten für den archivalisch leider nur wenig belegten Kraichgauer Zweig der Grafen v. Katzenelnbogen durchaus offen. Ja die 1231 genannten Reichsministerialen v. Bretten und die 1148 erwähnte Münzprägestätte bzw. der dort gefundene Münzprägestempel zwingen dazu, den Sitz der Grafen

Heinrich II. (Graf 1138-1160), dessen Sohn Graf Berthold (genannt 1157-1179), des Grafen Simon (1237) und vielleicht sogar noch des Grafen Dieter (1268) v. Katzenelnbogen bei Bretten zu sehen.

In dem für eine Territorialbildung für beide Seiten unglücklichen Dualismus „katzenelnbogische Grafenburg im Burgwäldle“ und „ebersteinische Stadtburg Bretten“ kann dann auch einer von mehreren Gründen gesehen werden, dass die katzenelnbogische Kraichgau-Grafenschaft insgesamt so blass blieb.

Zu thematisieren ist in diesem Zusammenhang auch noch das von Delor¹⁸³ festgestellte und auf 1200/1230 datierte Brandereignis auf der Burg, das die neuen Untersuchungen von Uwe Gross¹⁸⁴ auch bestätigen. Natürlich kann der Küchenmagd Anno Domini 1214 ein Kienspanhalter ausgerutscht sein und zu einem Großbrand geführt haben - wir wissen es nicht. Und selbstverständlich sollte man sich zurückhalten, nicht jahrgenau datierbare Brandereignisse gewaltsam in kriegerische historische Ereignisse zu pressen. Aber es gibt eine interessante Konstellation, die zu einer Belagerung der Burg geführt haben könnte: Im Herbst 1197 verstarb der Stauferkaiser Heinrich VI. 1198 kam es zur Doppelwahl: Philipp von Schwaben als Vertreter der staufischen Partei und als Gegenkönig der Welfe Otto IV.

So weit es die archivalischen Quellen und deren Bearbeitungen hergeben, sind die Ebersteiner immer der staufischen Partei treu geblieben¹⁸⁵. So verhielt sich die Familie der Katzenelnbogen jedoch nicht: 1201 wechselten sie kurzzeitig in das welfische Lager¹⁸⁶. Wenn man nun ein aufstrebender, grafengleicher, in Bretten sitzender Ebersteiner gewesen wäre, dem die benachbarte katzenelnbogische Grafenburg zwangsläufig schon lange ein Dorn im Auge war - man sollte meinen, dass er zugegriffen hätte.

1349 erfolgt dann der Verkauf der ebersteinischen Rechte in Bretten an die Kurpfalz. Direkt danach kam es zum Umbau der Stadtburg zur Kirche unter den Pfalzgrafen¹⁸⁷ mit

- a) Abriß der alten Wohngebäude der Stadtburg
- b) Nutzung des proto-Bergfrieds als Kirchturm.
- c) Neubau eines Wohnturmes, von dem heute noch die Kellergeschosse erhalten sind.

5. Datierungen des Kirchturms der Stadtkirche von Bretten und das angebliche Gotteshaus von 1119

Die bisher älteste gefundene, gedruckte Nennung des angeblichen Baus einer Kirche (bzw. eines Kirchturms) in Bretten im frühen 12. Jahrhundert stammt von Zeiller aus dem Jahr 1645¹⁸⁸:

„... Brettheim / oder Bretta. Liegt im Craichgöw / und hat ein Ampt / so zwar klein / aber der Zeit eine Grafschaft gewesen / wie auß der Stiftung des Closters Odenheim erscheint / darinn solches in das Bistumb Speyer / und die Craichgöwische Cent= und Grafschaft Brettheim gesetzt wird; davon die Historien melden / daß/ nach dem es zuvor ein Wildnuß gewesen / darin ein Cell / oder Gotteshaus / durch Kayser Heinrich den V. erbaut / seye dabey das Städtlein Brettheim / welches anfangs der Grafschaft Eberstein zugestanden / erwachsen“.

Hier liegt eine Vermengung von Sagen und Fakten der Gründung des Klosters Odenheim und der Stadt Bretten vor. Die Klostergründung Odenheim wird richtig in die Zeit Kaiser Heinrichs V. gesetzt. Falsch sind das „Erwachsen“ von Bretten daraus (Erstnennung im Jahr 767¹⁸⁹), die implizierte geografische Nähe von Odenheim und Bretten und die Grafschaft Eberstein, die es um Bretten nie gab.

Im Generallandesarchiv Karlsruhe¹⁹⁰ befindet sich die Handschrift „Kurtze Chronica der Chur-Pfältzischen städt und Flecken“ von Abraham Floretus, dem Pfarrer zu Neckarelz, aus dem Jahr 1692. Größere Auszüge daraus hat Gehrig¹⁹¹ in einem sehr lesenswerten Artikel publiziert und hinsichtlich der historischen Wahrheit richtigerweise völlig vernichtend gewertet. Der hier referierende Autor hat bezüglich Walldorf 1997 auf diese „Quelle“ zurückgegriffen¹⁹².

Auf S. 41 des Traktats heißt es zu Bretten:

„Caius Brettonarius, der römische Heerführer des Valerius, hat anno domini 282 am Fuß des Stromberg erbauet Brettmarsheim, welches Attila 450 zu Erden gelegt, von dero das dorf Brettheim erwachsen. 1119 hat Kayser Heinrich der 5. zu Brettheim ein Gotteshaus erbaut. 1140 hat Kayser

Conrad III. Brettheim mit Mauern umbfangen und dem grafen zu Eberstein verliehen ...“.

Als Quelle gibt Floretus den „Johannes Agricola, Cammer-Secretarius des Römischen Kayzers Rupert des Pfalzgrafen“ an, der die Informationen wiederum aus einem Buch des „Jodochs Sabellionae“, dem Statthalter Karls des Großen, haben soll, das teilweise auf Rinde geschrieben gewesen sei. Ein Kommentar zu der historischen Qualität erübrigt sich. Allerdings erwies sich ja bei den hier vorgelegten Untersuchungen, dass der Übergang von Bretten an die Ebersteiner tatsächlich wohl um 1140 stattfand.

Klein¹⁹³ konnte nachweisen, dass das Floretus-Manuskript gar nicht das „Ur-Original“ ist, sondern eine plagiative Abschrift der zwischen 1608 und 1618 entstandenen, so genannten „pfälzischen Lügenchronik“ des Jacob Beyrlin, die im 17. Jahrhundert in vielen Abschriften kursierte. Dort finden sich die gleichen Bilder: frühe römische Gründung, Attila im Jahr 450, die auf Rinde geschriebenen Nachrichten und die Quellen Johannes Agricola und Jodokus Sabellinus.

Wie aus dem Manuskript eines Huldigungsgedichts des Brettener Pfarrers Keller an den Pfalzgrafen Carl Theodor aus dem Jahr 1750 hervorgeht¹⁹⁴, wurde der „Stattschreiberey“ Bretten am 19. November 1733 ein Extrakt einer historischen Chronik zugesandt und von Keller als Quelle genutzt („Dieses alles beschreibt Joh. Agricola Cammer-Sekretarius des Röm. Kayzers Ruperti des Pfaltz-Grafens, so er aus einem großen volumine Jodoci Serbellonj Caroli M Gubernatoris in Austrasia colligiret hat, so anfänglich auf Rinden geschrieben war“). Betrachtet man Vorwort und Text des Keller'schen Gedichts, dann ist der Ursprung aus dem Beyrlin/Floretus-Traktat völlig eindeutig (Strophen 37 bis 56):

*„Die Stadt ist zimlich alt: dann da man hat gezeilet
Zwey hundert achtzig zwey hat
Bretomarius
Cajus Ein General Valerij erwehlet
Zum Baun Bretomarsheim am Stromberg bey dem fluß
Doch stund der orth nicht lang in dem*

der Hunnen König
 Der grausam Attila in wiederum
 zerstöbret
 Im Jahr vierhundert und fünfzig, da
 sah man wenig
 Mehr von dem selbigen, dann alles
 war verheert
 Ein kleines Dörflein ist von da noch
 übrig blieben
 So lange Jahr und Zeit sich fandt in
 schlechtem stand
 Man hieß es Brettmarsheim, bald
 wurd Brettheim geschrieben
 Baldt wieder abbreviert und Bretten
 es genannt
 Tausend ein hundert neunzehn hat
 alhier erbauet
 Kayser Heinrich der Fünft ein Schö-
 nes Gottes Hauß
 Die Wappen, welche man darin
 außgebauen schauet
 den großen Adelstand noch klärlich
 weißten auß
 Conradus tertius mit Mauern ließ
 umfängen
 den Orth, als man gezelet eilft hun-
 dert viertzig Jahr
 Ein Graf von Eberstein, mit selbem
 konnte prangen
 Alß Er vom Kayser Ihm zum Lehn
 gegeben war“

Schon Andreae negierte in seiner 1769 erschie-
 nenen „*Bretta Creichgoviae illustrata*“ die Nach-
 richten zu den Jahren 282 und 450, glaubte
 aber an die Richtigkeit der Überlieferungen zu
 1119 und 1140. Als Quelle¹⁹⁵ gibt er die am
 31. Mai 1750 von Keller in Bretten gehaltene
 Huldigungspredigt an.

Diese beiden Arbeiten benutzt Widder
 1786¹⁹⁶ und vermeldet:

„Vom Ursprunge und Alter dieser Stadt
 weis man nichts gewisses. Denn daß
 auf diesem Platze der Römische Feld-
 herr Cajus Brettomarius schon im J.
 282 ein Dorf angelegt, und Brettmar-
 seheim genennet, der Hunnen König
 Attila aber solches im J. 450 wieder-
 um verstöhret, sodann K. Heinrich II
 im J. 1019 allda ein Kloster erbauet,
 und K. Konrad III den Ort mit einer
 Mauer umfängen, und es den Grafen
 von Eberstein verliehen haben solle,
 sind Erzählungen, die in einer ächten
 Geschichtskunde kaum berührt werden
 verdienen“. In einer Fußnote merkt
 er an: „Wo diese und andere derglei-
 chen Märchen anzutreffen, hat Herr

Rektor Andreae zu Heidelberg in sei-
 ner *Bretta Creichgoviae Illustrata* §.
 III schon gezeigt. Er nimmt aber die
 Erbauung eines Klosters, wiewohl erst
 unter K. Heinrich V, und die Umge-
 bung des Ortes mit Mauern für rich-
 tig an, ohne desfalls einen gültigen Be-
 weis beizubringen“.

Wiederum sind die Übereinstimmungen des
 Zitats mit dem Beyrlin/Floretus-Machwerk ein-
 deutig, jedoch scheint Widder nicht nur aus
 Andreae, sondern auch aus der bei ihm nicht
 erwähnten Predigt von Keller geschöpft zu ha-
 ben, da er in seiner Anmerkung auf einer Nen-
 nung zum Jahr 1019 (statt 1119) beharrt, da-
 mit explizit auf Heinrich II. zurückgreift (statt
 Heinrich V. zu 1119) und keine Kirche, sondern
 ein Kloster erwähnt. Der Grund ist in einem
 Druckfehler in dem Erstdruck des Keller'schen
 Gedichts zu suchen, wo statt 1119 das Jahr 1019
 stand, was dieser im später eingereichten Ma-
 nuscript noch verbesserte¹⁹⁷.

Ganz übel wird es nun, wenn ein als Fachmann
 ausgewiesener Wissenschaftler des frühen 20.
 Jahrhunderts¹⁹⁸ in dem Kunstdenkmälerin-
 ventar über Bretten als verlässliche Quelle ohne
 weiteren Beleg einen Johann Agricola angibt, der
 ja nur mit dem angeblichen Gewährsmann des
 schon fast 150 Jahre vorher eindeutig diskredi-
 tierten Abraham Floretus bzw. Jacob Beyrlin
 identisch sein kann - und damit in Bretten bis
 heute Verwirrung stiftet, wie verschiedene Zita-
 te zeigen:

„Im Jahre 1119 ließ Kaiser Heinrich
 V. in Bretten eine Kirche bauen. 1140
 soll Konrad III. Bretten mit Mauern
 umgeben haben“¹⁹⁹; „Die baubistori-
 schen Befunde lassen den Schluss zu,
 daß er schon im frühen Mittelalter als
 Bergfried für die Stadtburg ...diente“²⁰⁰.

Dagegen gab es aber auch aus heutiger Sicht
 richtige Beurteilungen: „Der Turm der heuti-
 gen Stadtkirche geht in seinem roman. Teil auf
 den Bergfried der sonst verschwundenen
 ebersteinischen Burg zurück“²⁰¹; „Der Kirchturm
 noch aus dem 12. Jh.“²⁰²; „Ev. Stadtkirche:
 Ältester Bauteil der Turm ... wohl Reste des
 Bergfrieds der Burg der Grafen von Eberstein.
 Langhaus 2. Hälfte 14. Jh.“²⁰³. Bedauerlicher-
 weise führen jedoch auch die aktuellsten Publi-
 kationen über den Turm²⁰⁴ in die falsche Rich-
 tung, wenn sie ihn als „Bergfriedchen aus der 2.
 Hälfte des 13. Jh.“ ansprechen.

6. Anhang: Die Nennungen und Deutungen der Burg im „Burgwäldle“ bei Bretten

1. 1339, um ZEUSS (1842):

Markgraf Hermann v. Baden urkundet über Beeinträchtigungen des Klosters Weißenburg; u.a. bezüglich dem Dorf Knittlingen und „das alte Burgstall zu Bretheim“ würden die von Maulbronn dem Stift Unrecht tun; zitiert auch bei KLUNZINGER 1854:R31

2. 1346 Nov. 13., GLA 43/Konv. 208;

SCHNEIDER 1985:73, 378

„gesehen ... under der burge by dem Entzbrunnen“; nicht bei SCHÄFER 1967

3. 1557, A ev. Oberkirchenrat KA, Lagerbuch, fol. 29v; SCHNEIDER 1985:75

„wiesen in der Burckhalden“

4. 1691, StadtA Bretten, B4:195;

SCHNEIDER 1985:75

„ein nicht sonderlich großes stuckh waldt das Burgwäldlin genannt“

5. 1717, GLA 66/1264:122; SCHNEIDER 1985:75, 79

„gegen der Burghelten“; „Wald, das Burgwäldlein genannt“

6. 1729, StadtA Bretten, 237:498; SCHNEIDER 1985:75

„Äcker hinter dem Burg Wälly“

7. 1741, GLA 66/1267; StadtA Bretten, B239:fol. 71r; SCHNEIDER 1985:75, 89

„bis an das Burgwäldlein“ - darin wohl auch noch Abb.

8. 1786, WIDDER, S. 195f.

„Man findet auch noch auf der Spitze (sic!) eines nächstgelegenen Berges die Ueberbleibsel einer Burg, welche ehedessen die Grafen von Eberstein bewohnt haben sollen. Dermalen ist der ganze Umfang mit Bäumen bewachsen, enthält ungefähr 26 Morgen Landes, und wird noch Bürgwäldlein genannt“

9. 1805, GEHRES, S. 13

„Man findet auch noch auf der Spitze eines, nächst um Bretten gelegenen, Berges die Ueberbleibsel einer Burg, welche vor Zeiten die Grafen von Eberstein bewohnt haben sollen; dermalen aber ist der ganze Umfang mit Bäumen bewachsen, enthält obngefähr 26 Morgen Landes und wird noch jetzt das Burgwäldlein genannt“.

10. 1808, StadtA Bretten, K5; SCHNEIDER 1985:73f. Karte des Burgwäldchens mit Eintrag des runden Burgstadels.

11. 1874, GLA H/Gemarkungsplan Br 8 1/2; SCHNEIDER 1985:75

„hinter dem Burgwald“

12. 1878, FEIGENBUTZ, S. 82

„... auch finden sich noch im nahen Burgwäldchen Spuren einer alten Burg, die einst die Grafen von Eberstein bewohnt haben sollen“

13. 188x 1. Grabung Stadtrat Georg Wörner; BICKEL 1941:226

14. 1889, FEIGENBUTZ, S. 7

„Die Burg im Burgwäldchen bei Bretten ... war sicher der Sitz der Kraichgaugrafen“

15. 1909, SCHUSTER, S. 303

„Als Sitz der Gaugrafen gilt die am Burgwäldle, 2 km südlich von Bretten über dem Saalbachtal bei dem abgegangenen Orte gestandene (583.) Burg Salzhofen, von der jede Spur verschwunden und über die auch in der Geschichte nicht viel bekannt ist. Nur ein Graben läßt die Burgstelle noch erkennen, welche für eine ehemalige Fliehburg angesehen wird, aus der dann die mittelalterliche Burganlage hervorging. Diese soll von den Herren von Bretheim (Bretten) bewohnt gewesen sein und den Grafen von Eberstein gehört haben“.

16. 1913, ROTT

S. 10: „Der Sitz der Grafen von Eberstein war, wie auch derjenige ihrer Vorgänger, der Kraichgaugrafen, die Burg, die zweifellos auf der Stelle der späteren Kirche und dem benachbarten Steinhaus stand. Denn der noch vorhandene Kirchturm ist der Rest eines alten romanischen Bergfrieds. Keinesfalls kommt in Betracht der Rest einer unbedeutenden, befestigten Anlage auf einer Höhe südlich von Bretten, im sogenannten Burgwäldle“.

S. 42: „Nahe der Bahnlinie nach Maulbronn ... befindet sich ein gegen das Saalbachtal steil abfallender Bergvorsprung, das „Burgwäldle“ genannt. Durch künstliche Gräben ist die Anlage nach der Seite der Bergkuppe geschützt. Die früh zerstörte Befestigung bietet geringe Reste. Bis jetzt wur-

de sie als Sitz der Kraichgaugrafen erklärt. Es war aber wohl nur ein Refugium für die Landbevölkerung, bevor Bretten schützende Mauern erhielt. Der Burgsitz ist an der Stelle des Brettener Kirchplatzes und des anstoßenden ehemaligen Steinhauses, des heutigen Amtshauses zu suchen“.

17. 1919, GAERTTNER, S. 16-18

Referiert Widder, Feigenbutz, Klunzinger, Rott. Sagen von Keller und einem Brunnen.

18. 1933, Anfang 2. Teilausgrabung; Bericht von KOBERSKE

19. 1934, 2. Teilausgrabung; Ortsaktenarchiv LDA KA

20. 1936, WAHLE Bericht über Mauerverfugung

21. 1941, BICKEL Zwei Berichte über Grabung und Urkunden

22. 1972, BICKEL, S. 129:

„Über den Wohnsitz der Inhaber der Grafschaft Brettheim, die 1109 erstmals genannt wird, ist

oft gerätselt worden. Der Turm der Brettener Stiftskirche wurde meistens als Bergfried einer Grafenburg angesehen. Wer wohnte aber in der Burg, von der im Jahre 1933 auf dem Burgwäldle südöstlich der Stadt Fundamente ausgegraben wurden? Ein „Refugium für die Landbevölkerung“, wie es Rott, der Bearbeiter der Kunstdenkmäler vermutet, war es bestimmt nicht. Zu keinem Zeitpunkt, am wenigsten im hohen Mittelalter, hat man für die bäuerliche Bevölkerung solche Vorkehrungen, wie es die bereits 1339 als Burgstall erwähnte Burganlage mit einem tiefen Halsgraben darstellt, für notwendig gefunden. Hat die Familie des 1317 erwähnten Albert von Salzhofen darin gewohnt? Und wo wohnten die verschiedenen Ritter mit ihren Familien, die sich von 1159 bis ins 14. Jahrhundert nach der Stadt Bretten benannten?“.

23. 1997, Erste Auswertung Ms. DELOR 1997

24. 2005, BUCHALI (Internet)

25. 2006, KUNZE

„Plateaukantenrundling“ der Kraichgau-Grafen

7. Dank

Ganz besonderer Dank gebührt Dr. Walter Priebe, der als Ortsansässiger die Erforschung der „Grafenburg im Brettener Burgwäldle“ in vieler Hinsicht förderte; ohne ihn hätte es diese Publikation nicht gegeben. Nicolai Knauer (Heilbronn) wies bei einer früheren Exkursion auf die hohe Bedeutung der Burg hin, begründete dadurch das örtliche Interesse und stand zu vielen fruchtbaren Diskussionen zur Verfügung.

Jürgen Blum (Bretten), Christian Burkhart (Dossenheim) und Dr. Uwe Gross (LDA Stuttgart) halfen durch diverse Informationen. Die Herren Dipl.-Bibl. Georg André (Stadtbibliothek Saarlouis) und Alfred Götz (UB Mannheim) besorgten freundlicherweise seltene Literatur des 17. und 18. Jh. Dr. Rainer Schweizer vom Geowissenschaftlichen Landesservicezentrum am Regierungspräsidium Freiburg gab die Erlaubnis der Verwendung der Geologischen Karte in Abb. 1.

8. Literatur und Quellen

ANDERMANN, K. (2006): Ein furnem und namhafts Geschlecht in unsern Landen. Glanz und Niedergang der Grafen von Eberstein.- Kraichtaler Kolloquien, 5:195-215

ANDREAE, J. (1769): Bretta Creichgoviae illustrata. - 26 S.; Heidelberg

ANTONOW, A. (1993): Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum; 2. Aufl.- 460 S.; Frankfurt

APPELT, H. (1979): Die Urkunden Friedrichs I. 1158-1167.- MGH, Diplomata Regum, 10/2:1-774

AUGE, O. (2005): *Aemulatio* und Herrschaftssicherung durch sakrale Repräsentation – Zur Symbiose von Burg und Stift bis zur Salierzeit.- Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 54:207-230

BAHN, P. (1992): Stadtführer Bretten: Kultur und Geschichte im südlichen Kraichgau. 60 S.; Ubstadt-Weiher

BAUER, H. (1867): Die Grafen von Laufen.- Württembergisch Franken, 7:467-488

BAUTZ, F. (1990): Bruno, Erzbischof von Trier.- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 1:774

- BENNER, M. (1999): Sinsheim.- Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 36:227-230
- BEUTTENMÜLLER, O. (1938): Huldigungsgedicht von Pfarrer Keller (1750).- Der Pfeifferturm, 6:Sp. 161-174
- BICKEL, O. (1972): Burgen und Schlösser im Kraichgau, 2. Teil.- Kraichgau, 3:117-144
- BICKEL, W. (1941a): Die Burgruine bei Bretten.- Badische Heimat, 28:225-230
- BICKEL, W. (1941b): Die Burgruine bei Bretten.- Der Pfeifferturm, 9:33-35
- BISCHOFF, U. (2003): Bruchsal, Bretten, Ettlingen und Pforzheim. Vergleich der Stadtgeschichte zwischen 1000 und 1600.- Diss. Univ. Siegen, 372 S.
- BLUM, J. (2003): Die Brettener Münzstätte im 12. Jahrhundert.- Brettener Jahrbuch, N.F., 3:11-20
- BÖHM, H. (1946): Unbekannter Kraichgau, Weinort Eichelberg und Stift Odenheim.- Rhein-Neckar-Bücherei, 1:1-227
- BÖHME, H. (1992): Burgen der Salierzeit in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland.- Burgen der Salierzeit, Römisch-germanisches Zentralmuseum, Monographien, 26:7-80
- BÖNNEN, G. (2005): Die Blütezeit des hohen Mittelalters: Von Bischof Burchard zum Rheinischen Bund (1000-1254).- in: Geschichte der Stadt Worms, S. 133-179; Stuttgart
- BOOS, H. (1886): Quellen zur Geschichte der Stadt Worms; Teil I: 627-1300.- 505 S.; Berlin
- BOSL, K. (1950): Die Reichsministerialität der Salier und Staufer.- Schriften der Monumenta Germaniae historica, 10:1-450
- BROWER, C. & MASENIUS, J. (1671): Antiquitatum et Annalium Treverensium Libri XXV; Tomus secundus.- Leodii
- BÜHLER, C. (1990): Burgen der Kurpfalz.- 154 S.; Heidelberg
- BULLINGER, G. (2006): Burg Waldenfels in den Spielfinken. Die Geschichte einer Burg aus salischer Zeit.- 77 S.; Malsch
- BURKHART, C. (in Vorb.): Die Burgstelle „Hundheim“ bei Neckarhausen. Die Bischöfe von Speyer und Worms, die Lorscher Vögte und die Anfänge der Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald
- CALMET, A. (1728): Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine; Band 3
- CHRIST, K. (1904): Die Schönauer und Lobenfelder Urkunden von 1142 bis 1225.- Mannheimer Geschichtsblätter, 5:76-82,113-117,129-135,156-161,199-205,255-259
- DAMMINGER, F. & GROSS, U. (2005): Archäologische Ausgrabungen in der wiederentdeckten Stadtburg Sinsheim.- Kraichgau, 19:11-42
- DELMOR, M. (1997): Auswertung der Funde und Befunde der Burg Bretten. Eine salische Burgranlage 1030 bis 1330.- Ms. eines Vortrags, 22 S.; Bretten (Stadtarchiv)
- DEMANDT, K. (1952): Die Anfänge des Katzenelnbogener Grafenhauses und die reichsgeschichtlichen Grundlagen seines Aufstieges.- Nassauische Annalen, 63:17-71
- DEMANDT, K. (1953): Regesten der Grafen von Katzenelnbogen; Band 1, 1060-1418.- 1-799 S.; Wiesbaden
- DEMANDT, K. (1956): Regesten der Grafen von Katzenelnbogen; Band 3, 1295-1486; Nachträge.- 1703-2362 S.; Wiesbaden
- DEMANDT, K. & ECKHARDT, A. (1989): Katzenelnbogener Urkunden - Nachträge, Ergänzungen, Konkordanz.- Repertorien des hessischen Staatsarchivs Darmstadt, 26:1-104
- DÜMGE, C. (1836): Regesta Badensia.- 173 S.; Karlsruhe
- EICHENER, A. (2000): Sinsheimer Chronik, übersetzt und kommentiert.- in: FRIEDRICH, H. (Hrsg.): Chronikon Sinsheimense, S. 70-84, 86-96.- Sinsheim
- EIERMANN, W. (2006): Dem König nah – die Herren von Magenheim.- Zeitschrift des Zabergäuervereins, Jg. 2006:36-46
- ELTESTER, L. VON (1876): Brun (Erzbischof von Trier).- Allgemeine Deutsche Biographie, 3:434
- EMMERICH, K. (1990): Wigoldesberg - Eichelberg und seine St. Jakobus-Kirche.- 200 S.; Östringen
- FEIGENBUTZ, L. (1878): Der Kraichgau und seine Orte.- 407 S.; Bretten
- FEIGENBUTZ, L. (1889): Kurzer Abriß der Geschichte der Stadt Bretten.- 68 S.; Bühl
- FIEG, O. (2001): 1100 – eine Urkunde und ihre Folgen. Die Gründung des Michaelsklosters in Sinsheim und der Enzgau.- Jahrbuch Enzkreis, 9:9-15
- FLORETUS, A. (1692): Kurtze Chronica der Chur-Pfältzischen städt und Flecken.- Ms. im GLA Karlsruhe, Signatur 65/1092
- FRIEDRICH, H. (ohne Jahr): Chronicon Sinsheimense - 900 Jahre Benediktinerkloster Sunnesheim.- 100 S.; Sinsheim [laut Landesbibliographie Jahr 2000]
- GAERTTNER, W. (1919): Bilder aus der Geschichte der Stadt Bretten.- 80 S.; Bretten
- GEBELE, E. (1952): Volkmar der Weise von Kemnat.- Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben.- 1:89-112
- GEHRES, S. (1805): Bretten´s kleine Chronik.- 311 S.; Esslingen
- GEHRIG, F. (1968): Der Kraichgau, Landschafts- und Grafschaftsbezeichnung im Mittelalter.- Kraichgau, 1:67-83
- GEHRIG, F. (1970): Die Burg Steinsberg und die Stadt Hilsbach.- Kraichgau, 2:80-102

- GEHRIG, F. (1979a): 870 Jahre Stift Odenheim.- 110 S.; Odenheim
- GEHRIG, F. (1979b): Allerhand Chroniken und der angebliche Kirchenbau um 630.- Rund um den Ottilienberg, 1:26-34
- GLÖCKNER, K. (1929): Codex Laureshamensis.- Band 1; 452 S.; Darmstadt
- GLÖCKNER, K. (1933): Codex Laureshamensis.- Band 2; 522 S.; Darmstadt
- GLÖCKNER, K. (1936): Codex Laureshamensis.- Band 3; 392 S.; Darmstadt
- GOERZ, A. (1861): Regesten der Erzbischöfe von Trier.- 382 S.; Trier
- GRAFEN, H. (1994): Der älteste Besitz des Klosters Sinsheim an der Elsenz.- Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte, 20:7-35
- GROTE, H. (1877): Stammtafeln Europäischer Herrscher- und Fürstenthümer.- 556 S.; Leipzig
- GRUPP, G. (1896): Oettingische Regesten, 1. Heft.- S. 1-53; Nördlingen
- GRUPP, G. (1899): Oettingische Regesten, 2. Heft.- S. 54-116; Nördlingen
- GUDENUS, V. (1728): Sylloge variorum Diplomatariorum Monumentorumque veterum ineditorum adhuc et Res Germanicas in primis vero Moguntinas illustrantium.- 432 S.; Frankfurt
- GUGUMUS, E. (1952): Die Speyerer Bischöfe im Investiturstreit; 2. Kapitel: Bischof Johannes I., Graf im Kraichgau (1090-1104).- Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 4:45-78
- HASELIER, G. & KALLER, G. (1965): Bretten.- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 6:116-117
- HENNL, R. (1997): Die Herren bzw. Grafen von Eberstein.- Die Ortenau, 77:153-172
- HILDEBRANDT, L. (1997a): Neue Erkenntnisse über die Frühgeschichte von Walldorf.-Kraichgau, 15:89-104
- HILDEBRANDT, L. H. (1997b): Archäologische Funde aus Alt-Wiesloch, Baiertal und Nußloch und deren Einbindung in die mittelalterliche Ortsgeschichte.- Kraichgau, Sonderband 18:223-254
- HILDEBRANDT, L. H. (1997c): Die Burg Wersau bei Reilingen.- Kraichgau, 15:105-136
- HILDEBRANDT, L. H. (1999): Die edelfreien Herren v. Wissenloch.- Kraichgau, 16:373-410
- HILDEBRANDT, L. H. (2000): Die Stadt Wiesloch im Mittelalter.- Wiesloch, Beiträge zur Geschichte, 1:31-64
- HILDEBRANDT, L. H. (2001a): Mittelalterliche Urkunden über Wiesloch und Walldorf, die Ortsteile Alt-Wiesloch, Baiertal, Frauenweiler, Hohenhardt und Schatthausen sowie der Herren von Hohenhart, von Schadehusen, von Walldorf und von Wissenloch.- 208 S.; Ubstadt-Weiher
- HILDEBRANDT, L. H. (2001b): Archivalische Nachrichten, Baulichkeiten und archäologische Funde aus der Burg Altwiesloch.- Wiesloch: Beiträge zur Geschichte, 2:83-90
- HILDEBRANDT, L. H. (2002): Die edelfreie Familie von Hohenhart.- Kraichgau, 17:201-214
- HILDEBRANDT, L. H. (2003): Eine Silberhütte des 10. Jahrhunderts in Rauenberg und Überlegungen zu Besitzverhältnissen im Montanrevier Wiesloch.- Kraichgau, 19:17-36
- HILDEBRANDT, L. H. (2007): Neues zur Geschichte der Burg Streichenberg bei Stebbach.- Kraichgau, 20:53-72
- HILDEBRANDT, L. H. (in Vorb.): Regesten zu Kraichgauer Adelsgeschlechtern. Die Herren von Angelach, Angelach-Braubach, Kelreshals, Kirchem/Aglasterhausen, Mühlhausen, Nippenburg, Oßweiler, Rappolt, Utzlingen und Widder
- HODECKER, F. (1962): Odenheim, eine Wanderung durch 2000 Jahre Odenheimer Geschichte.- 264 S.; Mosbach
- HOTZ, W. (1992): Pfalzen und Burgen der Stauferzeit; 3. Aufl.- 358 S.; Darmstadt
- HUTH, H. (1960): Die ehemalige Burg Weiler bei Aglasterhausen.- Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Jg. 1960:35-36
- ISSLE, H. (1974): Das Stift St. German vor Speyer.- Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 20:1-273
- KAUSLER, E. (1849): Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 1.- 458 S., Stuttgart
- KAUSLER, E. (1858): Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 2.- 516 S., Stuttgart
- KAUSLER, E. VON (1871): Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 3.- 550 S., Stuttgart
- KLARHOF, F. (1997): Die Werinhard von Michelbach-Steinsberg und das Haus Calw.- Michelbacher Heimat, 3:3-96
- KLEIN, M. (1988): Formen epigonaler humanistischer Schriften und ihr Publikum: Die „Lügenchroniken“ von Jakob Beyrlin (1576 bis nach 1618).- Oberrheinische Studien, 7:247-273
- KLUGE, B. (1991): Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier.- 302 S.; Stuttgart
- KLUNZINGER, K. (1854): Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn.- 134+95 S.; Stuttgart
- KNAPP, U. (1997): Das Kloster Maulbronn.- 190 S.; Stuttgart
- KNAUER, N. (2006): Die rätselhafte Burg Ohrsb.-Eberbacher Geschichtsblätter, 105:26-37
- KOBERSKE, W. (1933): Das „Burgwäldle“ in Bretten.- Der Pfeiferturm, 1:24-25

- KRIEGER, A. (1905): Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden; Band 2 (L-Z); 2. Aufl.- 1590 Sp.; Heidelberg
- KRIEG VON HOCHFELDEN, G. (1836): Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben.- 519 S.; Karlsruhe
- KUNZE, R. (1969): Burgenpolitik und Burgenbau der Grafen von Katzenelnbogen.- 98 S.; Braubach
- KUNZE, R. (2000): Aus der regionalen Burgenkunde.- Mannheimer Geschichtsblätter, N.F., 7:107-188
- KUNZE, R. (2002): Annäherungen an Eppingen / Die Grafen von Katzenelnbogen im Kraichgau.- Mannheimer Geschichtsblätter, 8:48-104 [erschienen im Juni 2002, obwohl Jahresband für 2001]
- KUNZE, R. (2003): Burg Steinsberg, Geschichte und Gestalt.- 52 S.; Neckargemünd
- KUNZE, R. (2004): Burgen am Bruhrain.- Mannheimer Geschichtsblätter, N.F., 11:9-52
- KUNZE, R. (2006): Spurensuche im Raum Bretten.- Mannheimer Geschichtsblätter, 12:9-71
- LAUN, R. (1993): Sinsheim, Weiler.- in: DEHIO, G. (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, S. 720, 836-838
- LEGLER, R. (2001): Das Portal von Castel del Monte.- Burgen und Schlösser, Jg. 2001, Heft 4:225-235
- LEISTIKOW, D. (2001): Rezension über: Gunter G. Wolf, Überlegungen zum Gründungsdatum von Castel del Monte.- Burgen und Schlösser, Jg. 2001, Heft 4:263-266
- LENZ, R. (1992): Geschichte der Gemeindeteile: Aglasterhausen.- in: Der Neckar-Odenwald-Kreis; Band 1, S. 514-531; Stuttgart
- LORENZ, S. (1999): Herrschaftswechsel: Calwer, Welfen und Tübinger zwischen Schwarzwald und Neckar (12. Jahrhundert).- ZGO, 147:29-60
- LORENZ, S. (2003): Einführung: Das Tübinger Stiftskirchenprojekt.- Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 35:1-54
- LURZ, M. (1991): Kunsthistorische Sehenswürdigkeiten.- in: Der Rhein-Neckar-Kreis, S. 164-209; Stuttgart
- LUTZ, D. (1977): Die Ruine Steinsberg ein hervorragendes Zeugnis stauferzeitlichen Burgenbaus im Kraichgau.- Kraichgau, 5:9-17
- LUTZ, D. (1986): Turmburgen in Südwestdeutschland.- La Maison forte au Moyen Age, CRNS, S. 137-152
- MASENIUS, J. (1676) : Epitome Annalium Trevirensium.- Augustae Trevirorum (Trier)
- MAURER, H.-M. (1967) : Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland.- ZGO, 115:61-116
- MAURER, H.-M. (1969): Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland.- ZGO, 117:295-332
- MAURER, H.-M. (1976) : Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg vornehmlich in Südwestdeutschland.- Vorträge und Forschungen, 19:77-190
- METZ, F. (1922): Der Kraichgau; 2. Aufl.- 182 S.; Karlsruhe
- MOLITOR, S. (1997): Das Reichenbacher Schenkungsbuch.- Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, A40:1-269
- MONÉ, F. (1848): Chronik von Sinsheim.- Quellensammlung zur Badischen Landesgeschichte, 1:202-214
- NAU, E. (1977): Münzen der Stauferzeit.- Die Zeit der Staufer, 1:108-188; Stuttgart
- NEU, H. (1938): Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens; Teil 1.- Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Badens, 13:1-360
- NEUMEISTER, P. (1990): Konrad III.- in: ENGEL, E. & HOLTZ, E. (Hrsg.): Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters, S. 150-158; Leipzig
- NIERHAUS, R. (1967): Ein Viergötterstein aus Sinsheim an der Elsenz (Nordbaden).- Badische Fundberichte, 23:111-115
- OECHELHAEUSER, A. VON (1909): Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch.- Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 8/1:1-255
- PERNICE, D. (1959): Gründungsstädte in der rechtsrheinischen Pfalz.- Diss. Univ. Karlsruhe, 50 S.
- PFÄFF, F. (1908): Der Minnesang im Lande Baden.- Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, N.F., 11:1-71
- QUARTHAL, F. (1975): Sinsheim.- Germania benedictina, 5:590-598
- REMLING, F. (1852a): Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer; Band 1.- 722 S.; Mainz
- REMLING, F. (1852b): Geschichte der Bischöfe von Speyer; Band 1.- 683 S.; Mainz
- ROTT, H. (1913): Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bretten.- Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 9/1:1-173; Tübingen
- SAMANEK, V. (1948): Die Regesten des Kaiserreiches unter Adolf von Nassau: 1291-1298.- Böhmer, Regesta Imperii VI, die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1272-1313. Abt. 2; Innsbruck
- SCHAAB, M. (1966): Herrschaft und Staat.- in: Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim, Band 1, S. 215-249
- SCHAAB, M. (1973): Der Lobdengau; Die Rheinebene südlich des Lobdengaus; Der Kraichgau und der Pfingzgau; Der Elsenzgau, Die Wingarteiba.- Die Reichsabtei Lorsch, 1:539-619
- SCHAAB, M. (1975): Die Ministerialität der Kirchen, des Pfalzgrafen, des Reiches und des Adels am unter-

- ren Neckar und im Kraichgau.- in: WAGNER, F. (Hrsg.): Ministerialität im Pfälzer Raum, S. 95-126; Speyer
- SCHAAB, M. (1976a): Geographische und topographische Elemente der mittelalterlichen Burgenverfassung nach oberrheinischen Beispielen.- Vorträge und Forschungen, 19/2:9-46
- SCHAAB, M. (1976b): Verwaltungsraum Bretten, Verwaltungsraum Östringen, Verwaltungsraum Sinsheim.- in: Das Land Baden-Württemberg, Band 5:68-73,110-112, 405-415
- SCHAAB, M. (1995): Adlige Herrschaft als Grundlage der Territorialbildung im Uf-, Pfinz- und Enzgau.- ZGO, 143:1-49
- SCHÄFER, A. (1967): Urkunden, Rechtsquellen und Chroniken zur Geschichte der Stadt Bretten.- Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, 1:1-338
- SCHÄFER, A. (1969a): Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfinzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.-13. Jahrhundert.- ZGO, 117:179-244
- SCHÄFER, A. (1969b): Die Wüstung Zimmern auf Gemarkung Stebbach.- ZGO, 117:367-374
- SCHÄFER, A. (1977): Geschichte der Stadt Bretten.- Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, 2:1-429
- SCHÄFER, A. & KALLER, G. (1980): Steinsberg.- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 6:757
- SCHLECHTE, H. (1934): Erzbischof Bruno von Trier.- Diss. Leipzig, 91 S.
- SCHLITT, A. (1970): Das Bild unserer Gemeinden - Die Kreisstadt Sinsheim.- Kraichgau, 2:47-79
- SCHMICH, O. (2007): Melancthonstadt Bretten - Aufsätze zur Stadtgeschichte.- www.ingeborgschmich.de/Nibelungen/html/aufsaetze.html; 56 S.
- SCHNEIDER, E. (1887): Codex hirsaugiensis.- Württembergische Geschichtsquellen, 1:1-78
- SCHNEIDER, E. (1985): Die Flurnamen der Stadt Bretten.- Brettener stadthistorische Veröffentlichungen, 8:1-405
- SCHÖN, T. (1903): Beziehungen des oberrheinisch-badischen Adels zum deutschen Orden in Ost- und Westpreussen.- ZGO, 57:251-285
- SCHULTZE, W. (1896): Die fränkischen Gauen Badens; 2. Buch.- 272 S.; Stuttgart
- SCHUSTER, E. (1909): Die Burgen und Schlösser Badens.- 406 S.; Karlsruhe
- SCHWARZMAIER, H. (1975): Odenheim.- Germania Benedictina, 5:464-471
- SCHWARZMAIER, H. (1977): Die Heimat der Stauffer; 2. Aufl.- 147 S.; Stuttgart
- SCHWARZMAIER, H. (1986): Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar.- 242 S.; Sigmaringen
- SCHWARZMAIER, H. (1995): Die Klostergründungen von Gottesau und Odenheim und das Hirsauer Formular. - In: Papstgeschichte und Landesgeschichte; S. 195 - 225; Köln
- SEMMLER, J. (1979): Zur Frühgeschichte des Klosters Sinsheim.- Kraichgau, 6:101-111
- SEMMLER, J. (2003): Stift und Seelsorge im südwestdeutschen Raum (6.-9. Jahrhundert).- Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 35:85-106
- STÄLIN, C.F. (1847): Württembergische Geschichte; 2. Teil.- Stuttgart
- STÄLIN (1889): Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 5.- 520 S., Stuttgart
- STOBER, K. (1993): Bretten / Odenheim.- in: DEHIO, G. (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I, S. 99-101, 607-608
- UFFELMANN, U. (1985): Der Dilsberg im Mittelalter.- 127 S.; Neckargemünd
- UHLIZ, M. (1956/57): Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III.- Böhmer Regesta Imperii, II/3
- WAHLE, E. (1936): Fundschau Mittelalter: Bretten.- Badische Fundberichte, 3:397
- WEISS, B. (1922): Bretten.- Badische Heimat, 9:119-130
- WERLE, H. (1962): Staufische Hausmachtspolitik am Rhein im 12. Jahrhundert.- ZGO, 110:241-370
- WIDDER, J. (1786): Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine; Band 2.- 528 S.; Frankfurt
- WIEGAND, W. (1879): Urkundenbuch der Stadt Straßburg; Band 1.- 585 S.; Straßburg
- WIELANDT, F. (1960): Münzwesen und Münzprägung zu Bretten in alter Zeit.- Brettener Jahrbuch, 2:43-49
- WILHELMI, K. (1851): Geschichte der vormaligen freien adeligen Benedictiner-Abtei Sunnesheim.- Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der Vaterländischen Denkmale der Vorzeit, 13:1-144
- WILSON, D. (2005): Der Teppich von Bayeux.- 231 S.; Köln
- WISCHERMANN, H. (1987): Romanik in Baden-Württemberg.- 338 S.; Stuttgart
- WITHUM, F. (1902): Bretten Erinnerungsblätter aus 2000 Jahren.- 254 S.; Bretten
- WORMER, R. (2001): Geheimnisvolle Wallburg.- Da Linsabauch, Jg. 2001:30-31
- ZEDLER, J. (1733): Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste; Band 4 (Bl-Bz)
- ZEDLER, J. (1740): Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste; Band 25 (O)
- ZEDLER, J. (1743): Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste; Band 37 (Send-Si)

9. Anmerkungen

- 1 Stark erweitertes und mit Anmerkungen versehenes Manuskript des gleichnamigen, am 11.5.2007 in Bretten gehaltenen Vortages; der Vortragsstil wurde z.T. beibehalten.
- 2 Zur Lage der Orte innerhalb der Gaue vgl. SCHAAB 1973; das Werk von SCHULZE 1896 ist zu dem Thema nur bedingt geeignet, wie auch die Karte bei GEHRIG 1968:70
- 3 Dies hat zur Konsequenz, dass Neckargemünd und der Dilsberg eben nicht zum Elsenzgau gerechnet werden dürfen - wie SCHULTZE (1896:132, 124,) meinte, obwohl schriftliche Belege dafür gar nicht vorliegen. Sie gehörten im 12. Jh. zur Wormser Waldmark unter Aufsicht der Grafen v. Lauffen. Dies zeigt auch die Besitzgeschichte des Dilsberges, der ja kurz nach 1200 als Eigentum der Grafen v. Lauffen erscheint, die zwar Grafen im Lobdengau und der Wingarteiba waren, aber nie im Elsenzgau.
- 4 GLÖCKNER 1929-1936
- 5 Vgl. SCHULZE 1896; GEHRIG 1968:72; SCHAAB 1973
- 6 Vgl. die sehr überprüfungsbedürftige Übersicht bei SCHULTZE 1896 und GEHRIG 1968 mit Literatur; SCHAAB 1973 und 1995. Der westliche Enzgau, der im 11. Jh. ebenfalls zu dieser Verwaltungseinheit gehörte, soll hier nicht weiter verfolgt werden.
- 7 GEHRIG 1968
- 8 REMLING 1852a:26
- 9 MGH DHIII. 173
- 10 MGH DHIII. 219; KAUSLER 1849:271
- 11 MGH DHIII. 370; REMLING 1852a:44
- 12 GUGUMUS 1952
- 13 UHRLIZ 1956/57, Nr. 1426d
- 14 GUGUMUS 1952:48
- 15 MGH DHIV. 12; REMLING 1852a:49. WERLE 1962:286f. vermutet, daß um diese Zeit auch die (Ober-) Grafschaft an das Bistum Speyer gekommen sei, ohne jedoch Belege beibringen zu können.
- 16 MGH DHIV. 186
- 17 Weiteres siehe unter Kapitel Sinsheim.
- 18 BAUER 1867:468; SCHAAB 1966:218; GEHRIG 1968:81; KUNZE 1969:20; SCHÄFER 1977:50; BISCHOFF 2003:52; EIERMANN 2006:38 (im Konjunktiv) u. v. a.; SCHMICH 2007:2 bietet Heinrich v. Lauffen. Allein LORENZ 1999:34 zurückhaltend und kritisch: „Nicht ganz einfach erscheint zudem die genealogische Zuordnung jenes Bruno, der im Jahr 1100 im Enz-, Kraich- und Elsenzgau als Graf amtierte. Der Name kommt in dieser Zeit in den Dynastien Calw und Lauffen vor“.
- 19 Z.B. SCHLECHTE 1934:32
- 20 Transkription bei REMLING 1852a:69-72; Übersetzung schon bei WILHELMI 1851:15-20
- 21 Z.B. SCHWARZMAIER 1986:46; bei BAUER 1867 noch im Konjunktiv. FRIEDRICH 2000:23 meint sogar, die Grafen v. Lauffen hätten im 12. und 13. Jh. die Grafschaften des Elsenz- und Kraichgaus innegehabt.
- 22 UFFELMANN 1985; SCHWARZMAIER 1986
- 23 UFFELMANN 1985:18, wohl auf SCHLECHTE 1934:32 fußend
- 24 GOERZ 1861:13; ELTESTER 1876; Lexikon des Mittelalters, Band II, Spalte 787
- 25 BAUTZ 1990
- 26 Stand 28.6.2007
- 27 BROWER & MASENIUS 1671; denen SCHLECHTE 1934 insgesamt einen hohen Quellenwert zumisst.
- 28 BROWER & MASENIUS 1671:2, leider bei der Adelheid ohne Familiennamen
- 29 BROWER & MASENIUS 1671:19; SCHLECHTE 1934:31. Erstere geben wiederum für einige Daten den bekanntermaßen z.T. ungenauen Trithemius als Quelle an.
- 30 Unter der (unwahrscheinlichen) Voraussetzung, dass der Graf Bruno von 1100 ein Lauffener ist
- 31 Einige Bearbeiter sehen die Adelheid als Nellenburgerin an, aber schon BAUER 1867:469 warnte: „die Gründe scheinen aber nicht genügend zu sein“. Die ständische Qualifizierung der Adelheid bei BROWER & MASENIUS 1671:2 („nobilissima; ingenii sollers“) weist auf eine sehr hochstehende Familie hin, was bei den Zeisolf-Wolframen als direkt mit den Saliern verwandtes Geschlecht bestens erfüllt wäre. Aus zeitlichen Gründen kann die Darstellung bei REMLING 1852b:334, Adelheid, die Nichte des Bischofs Johann von Speyer aus dem Geschlecht der Zeisolf-Wolframe, habe als Witwe des Pfalzgrafen Heinrich v. Tübingen in zweiter Ehe Arnold v. Lauffen geheiratet und dadurch sei sie die Mutter von Heinrich II., Bruno II. und Poppo III. v. Lauffen nicht stimmen: Die 2. Heirat müsste in die Zeit um 1100 fallen – Bruno, der spätere Erzbischof von Trier, wurde aber schon um die Mitte des 11. Jh. geboren.

- 32 BROWER & MASENIUS 1671:2; MASENIUS 1679:361. Bei ZEDLER 1733, Sp. 1640 heißt es, Bruno sei ein Graf von Bretheim gewesen.
- 33 Vgl. Kapitel 2.3; wobei zu fragen ist, aus welcher Quelle Masenius geschöpft hat (nur die Urkunde von 1123?).
- 34 BROWER & MASENIUS 1671:20; „*At vero clerus Spirensis, ubi mortuum Brunonem certis nuntiis comperint, incredibili Pontificis desiderio, in Nemetum fines eum exportari, & humandi causa, in Odenheimense inferri monasterium optabat: verum abnuente Treverensi clero, precibus eorum id minime datum*“. Allerdings meint ELTESTER 1876, dass Bruno doch in Trier begraben sei.
- 35 Ähnliches vermutete schon SCHWARZMAIER 1995:221 „Gerne wüsste man, ob Bruno als der eigentliche Klostergründer in Odenheim angesehen wurde, ob er dort seine Grablege hatte...“. Nach GOERZ 1861:15 soll es eine Publikation seines Testaments geben (CALMET 1728:109), die evtl. darüber Auskunft geben könnte, aber leider nicht eingesehen werden konnte.
- 36 REMLING 1852a:70
- 37 Vgl. Kapitel 3.2.; dies würde bedeuten, dass die Steinsberg-Werinharde schon vor dem 1102 erfolgten Auskauf aus dem Gebiet bei Gaggenau im Elsenzgau und Kraichgau agierten, was KUNZE 2006 ja schon einmal mit ganz anderen Begründungen angedacht hatte. Dass sie später auf den Elsenzgau beschränkt blieben, könnte mit der – dann akuten – Bedrängung der Speyrer Kirche bei Rotenfels und dem Auskauf 1102 zusammenhängen. Weiteres vgl. unter dem Kapitel Steinsberg.
- 38 Einzelnachweise siehe unten
- 39 Zugegebenermaßen wäre dies dann natürlich auch ein Argument gegen die Zuweisung von Bruno zu den Michelbach-Steinsbergern.
- 40 REMLING 1852a:69-72
- 41 MONE 1848
- 42 Vgl. SEMMLER 1979:107 mit dem Vermerk, dass Diemar v. Trifels wahrscheinlich ihr Bruder sei. So müsste auch überprüft werden, ob Graf Bruno von 1100 nicht auch ein Tübinger sein könnte.
- 43 MONE 1848:206 („*Frideradam, amitam patris sui [der Adelheid]*“). Bei EICHENER 2000:74 wird daraus „der Schwester ihres Vaters“ [d.h. der Adelheid]; amita hat aber die Bedeutung Tante, nicht Schwester – so schon GRAFEN 1994:11.
- 44 Z.B. ZEDLER 1733, Sp. 1322; GEHRIG 1968:81, SCHÄFER 1977:51; SCHMICH 2007:2
- 45 GLA A122; ZEILLER 1645:21 (irrig zu 1122); ZEDLER 1740, Sp. 453; DÜMGE 1836, Nr. 76; KAUSLER 1849:350-352 (irrig zum Jahr 1122); SCHÄFER 1967, Nr. 15; SCHWARZMAIER 1975:465; GEHRIG 1979a:16; SCHWARZMAIER 1995:218ff. (1122 oder 1123)
- 46 Genauere Beschreibung siehe Kapitel 3.1.
- 47 MONE 1848:212
- 48 DEMANDT 1952:25ff.; WERLE 1962:288; KUNZE 1969:20ff., 2002; dagegen sehen SCHÄFER 1977:51, BISCHOFF 2003:54 und EIERMANN 2006:38 noch Berthold I. als ersten Grafen v. Katzenelnbogen im Kraichgau
- 49 Vgl. DEMANDT 1953, Nr. 11ff.; in den Jahren 1124-1135 führt er den Grafentitel noch nicht (DEMANDT 1953, Nr. 6-10).
- 50 Vgl. z.B. NEUMEISTER 1990
- 51 DEMANDT 1952:26; WERLE 1962:288. Man bedenke, dass die Henneberger engste Verwandte der Lauffener waren, vgl. UFFELMANN 1985:13-16
- 52 KUNZE 1969
- 53 Begründung der Datierung: Es ist eine im Codex Spirensis minor (GLA 67/448:49v) enthaltene Urkundenabschrift einer Schenkung der Mutter des Speyrer Domkanonikers Bertholf betreffend Knittlingen „*sitam in comitatu Bretheim Henrici comitis*“, ohne Jahreszahl. Am Rand der Kopie schrieb ein Archivar aus dem 18. Jh. die Jahreszahl 1154, verbesserte sie später aber zu 1254 (nach SCHÄFER 1967, Nr. 13). Von STÄLIN 1889:49 wurde die Urkunde zu 1254 eingereiht. Aus formalen und inhaltlichen Gründen setzte sie SCHÄFER 1967 in die 1. Hälfte des 12. Jh. und derselbe (SCHÄFER 1977:51) sicherlich besser in die Zeit „um 1150“, wenige Seiten später (SCHÄFER 1977:56) heißt es jedoch wieder „erste Hälfte 12. Jh.“ bzw. „Zeit um 1100-1120“. In den Zeugenlisten treten unter den geistlichen Personen Bertholf, Ezzo, Brun, Landolt, Cezolf, Wezel und Burchart auf. Eine kursorische Durchsicht der einschlägigen Urkundenpublikationen (Speyer: REMLING 1852a; Schönau: GUDENUS 1728; Worms: BOOS 1886) nach passenden Zeugen der Zeit um 1100 bis 1170 erbrachte das folgende Ergebnis: Der erstgenannte Bertholf, dessen Mutter ja die Schenkung machte, läßt sich 1150 bis 1163 als Speyrer Domkanoniker und Dekan nachweisen; zur gleichen Zeit auch Cezolf und Burchart. Nicht verschwiegen werden darf, daß sich für Ezzo, Brun und Wezel bisher nur Nennungen zwischen 1103 und 1114 fanden – bei deren laut Position in der Zeugenliste nachrangiger Bedeutung jedoch kein Ausschlusskriterium. Noch interessanter sind die adligen Zeugen. Nach Graf Heinrich erscheinen Regenbodo, Berengeir, Gebeno, Wölvolt, Anselm, Hezel, Landolt, Adalbert, Engelfrit und Friderich. Für die Mitte des 13. Jh. wäre das Fehlen der „Nachnamen“ völlig untypisch, wie auch einige Schreibungen der Vornamen. Regenbodo konnte SCHÄFER 1967 anscheinend nicht identifizieren; es ist ein Leitname z.B. der Grafen v. Malsch (dazu aktuell: BULLINGER 2006) und deren Ministerialen, die aber aus zeitlichen und räumlichen Gründen nicht in Frage kommen. Zwischen 1149 und 1160 erscheint aber als vornehmster ministerialischer Zeuge der Wormser Kirche Regenbodo v. Ladenburg, was ja auch durchaus der Position in der genannten Urkunde entspricht. Berengeir könnte der zu 1165 genannte Berenger v. Ravenstein sein, Anselm der zwischen 1157 und 1164 erscheinende Kämmerer, ein Hezel ergibt sich aus Wormser Quellen zwischen 1139 und 1173 und Adalbert könnte der 1150 genannte Adalbert v. Canele sein. So haben wir eine Häufung von Übereinstimmungen in der Zeit 1150/1165. Vielleicht hatte der schon erwähnte Bibliothekar des 18. Jh. doch noch andere, heute verlorene Quellen vor Augen – so sollte man als wahrscheinlichstes Jahr 1154 beibehalten.

- 54 GLA 67/1304:70; Regest ohne Ausstellungsort bei CHRIST 1904, Nr. 10; diesen Hinweis verdanke ich Herrn Christian Burkhart aus Dossenheim; die Urkunde findet sich nicht in den Regesten der Grafen v. Katzenelnbogen von DEMANDT 1953, 1956 oder DEMANDT & ECKHARDT 1989; umfangreichere Publikation darüber demnächst: BURKHART in Vorb.
- 55 Siehe CHRIST 1904:114f.
- 56 Wobei dies aber nicht unbedingt heißen muss, dass alle diese Kleriker auch in Bretten anwesend waren. Es dürfte sich eher um eine Bestätigung der im Beisein dieser Geistlichen durch den Bischof ausgesprochenen Schenkung durch die in der Zeugenreihe nachfolgenden Grafen handeln.
- 57 Weitere Laien-Zeugen: Konrad v. Waldeck, Werner v. Rosswag, Zeisolf v. Magenheim, Wolfram und Konrad v. Kürnbach, Gerhard v. Bruchsal.
- 58 Vgl. SCHAAB 1995
- 59 DEMANDT 1953, Nr. 43
- 60 Vgl. DEMANDT 1952; GEHRIG 1968; KUNZE 1969
- 61 WIELANDT 1960, SCHAAB 1976b:69, SCHÄFER 1977, DELOR 1997:19, BLUM 2003, KUNZE 2006 u.a.
- 62 Zu den Zusammenhängen zwischen Grafenburg im „Burgwäldle“ und der Stadtburg siehe unten
- 63 SCHÄFER 1967, Nr. 16
- 64 Vgl. u.a. KLUGE 1991; NAU 1977
- 65 DELOR 1997:19; BLUM 2003. Nachforschungen zum Verbleib erbrachten kein Ergebnis.
- 66 Die Identität Wigoldesberg=Greifenberg nimmt schon SCHAAB 1976b:111 an; vgl. auch STOBER 1993:607, KUNZE 2002:100f.; 2004:14. GEHRIG 1979:93 sieht keine Identität.
- 67 Das Bergmassiv hat den selben Namen wie die heutige Siedlung.
- 68 So schon SCHAAB 1976a:11; SCHAAB 1976b:111; GEHRIG 1979:152; KUNZE 2002
- 69 MAURER 1969:317f.
- 70 Wobei die genauen verwandtschaftlichen Verhältnisse durchaus unterschiedlich beurteilt werden.
- 71 GLA A122; SCHÄFER 1967, Nr. 15. „... *monasterium situm est in episcopatu Spirensi in pago comitatu Bredeheim iuxta villam Ottenheim, quod dicitur Wigoldesberg*“.
- 72 REMLING 1852a:90 (1137: „*Eberhardus Othenheimensis cenobii humilis minister*“); DÜMGGE 1836:38; KRIEGER 1905:405f.
- 73 KAUSLER 1871:469; KRIEGER 1905:405
- 74 SCHWARZMAIER 1975:465 (1110/1118); SCHWARZMAIER 1995:221 („wohl nach 1109“); die Datierung bei GEHRIG 1979a:48 nach einer Quelle im Codex hirsaugiensis in das Jahr 1108 ist nicht gesichert. Auf keinen Fall ist die Annahme in der älteren Literatur korrekt, dass 1123 (bzw. 1122) auch das Gründungsjahr sei.
- 75 BÖHM 1949:75f.
- 76 WORMER 2001
- 77 BÖHM 1946, EMMERICH 1990:49 und FEIGENBUTZ 1878:124
- 78 Weitere Belege zum völligen Abriss von größeren Burgen siehe KNAUER 2006:34f. (Burg Ohrsbarg bei Eberbach) oder HILDEBRANDT 1997c:112ff. (Burg Wersau bei Reilingen)
- 79 GEHRIG 1979:26, 151
- 80 Wölchingen, GEHRIG 1979:26
- 81 HODECKER 1962:106; SCHAAB 1976b:111
- 82 Z.B. ZEILLER 1645:82; ZEDLER 1743, Sp. 1739; WIDDER 1786:149; PERNICE 1959:31, SCHLITT 1970:53; SCHAAB 1976b (immerhin im Konjunktiv); SCHAAB 1995:26; BENNER 1999:227; KUNZE 2000:109 (Konjunktiv); BISCHOFF 2003:51; DAMMINGER & GROSS 2005:16; EIERMANN 2006:36; SCHMICH 2007:2. Ursprung ist sicherlich die Nachricht der „Sinsheimer Chronik“ (MONE 1848:209), dass Sinsheim der Sitz der Grafenfamilie gewesen sei. Für das 10. Jh. ist dies unwahrscheinlich, da sie ja damals Grafen im Worms- und Speyergau waren. Möglicherweise hat „sedes“ hier die Bedeutung von Familiengrablege und gilt nur für das 11. Jh.
- 83 Z.B. SCHAAB 1976:410f.; QUARTHAL 1975; SEMMLER 1979; GRAFEN 1994; FRIEDRICH 2000:4
- 84 MONE 1848:209 „Fundata est haec ecclesia diu ante annum domini millesimum a comitibus Creichgoae, qui hic familiae suae sedem habebant“. Genau genommen hieße dies, dass die Familie des Saliers Otto v. Worms und die der Zeisolf-Wolframe identisch sein müssten.
- 85 WILHELMI 1851:4. Ihm folgend WISCHERMANN 1987:315 mit der Anmerkung „nicht zweifelsfrei“ – aber der Datierung der Kirche ins frühe 12. Jh. Auch vorsichtig: GRAFEN 1994:11 („völlig ungewiss“) und LORENZ 2003:23 („mit Hypotheken belastete Überlieferung“).
- 86 GEHRIG 1968:73
- 87 QUARTHAL 1975; SCHAAB 1976
- 88 SEMLER 1979
- 89 LURZ 1991:198; KUNZE 2000:109
- 90 FRIEDRICH 2000:4
- 91 FIEG 2001
- 92 SEMMLER 2003:88, Anm. 28
- 93 Durch HILDEBRANDT & KNAUER; erste Ergebnisse siehe unten.
- 94 OECHELHAEUSER 1909:108-114
- 95 Dies könnten z.T. römische Spolien sein, da an der Nordwand der Kirche ein Buntsandstein mit wenigen erhaltenen Buchstaben eingemauert ist, die römisch erscheinen; ebenso findet sich eine 1954 eingemauerte Spolie mit einer Stierdarstellung

- (mit Mithrasbezug?) am Turm. Schon 1936 kam bei Umbauarbeiten in der Kirche ein römischer Viergötterstein zu Tage, vgl. NIERHAUS 1967.
- 96 LAUN 1993:720 nach Gutachten von LOHRUM
- 97 Das Traufgesims der nördlichen Mauer des Mittelschiffs ist unverziert.
- 98 KNAPP 1997:78,82
- 99 EIERMANN 2006:40
- 100 WILHELMI 1851:40ff.
- 101 MONE 1848:205 „*Sub ejus regiminis initia Joannes episcopus fundator ecclesiam hanc versus plagam occidentis ampliavit*“; Übersetzung bei EICHENER 2000:72, wobei „*versus plagam occidentis*“ nicht mit „zum westlichen Schiff hin“ zu übersetzen ist, sondern mit „zum westlichen Himmelsstrich“ (d.h. gen Westen). Damit wäre die zweite Bauphase recht genau auf 1098-1104 datierbar.
- 102 Im 11. Jh. darf davon ausgegangen werden, dass sich ein größeres Stift und eine direkt daneben liegende Burg im hiesigen Raum ausschließen. Die nicht häufigen, meist aus Burgkapellen hervorgegangene Burgstifte, sind eine oft kurzzeitige Erscheinung im Landesausbau in den Randgebieten des Reiches, nicht im Altsiedelland und führen zudem im Erfolgsfall meist zur späteren Auflösung der Burg (vgl. AUGÉ 2005:212,219,227).
- 103 KUNZE 2000
- 104 DAMMINGER & GROSS 2005:11,14,24. Es ist also wohl die Zeit, in der Steinsberg schon kurpfälzisch war (ab 1310), Sinsheim aber noch (z.T. verpfändete) Reichsstadt. In diesen unterschiedlichen Besitzverhältnissen darf man wohl den Grund der Erbauung der Sinsheimer Burg sehen.
- 105 WIEGAND 1879:62; SCHÄFER 1969b:371 (mit Deutung als Graf des Elsenzgaus)
- 106 DÜMGÉ 1836:26. Das Folgende vereinfacht nach MAURER 1969; SCHÄFER 1969; SCHAAB 1995; KLARHOF 1997; HENNL 1997:156
- 107 SCHÄFER 1969a:179
- 108 GUGUMUS 1952:48
- 109 GLÖCKNER 1929/1933, CL 26, 27, 28, 39, 199 - die Beispiele ließen sich vermehren, vgl. z.B. KLARHOF 1997:35f.
- 110 REMLING 1852a:82ff.
- 111 SCHEIDER 1887:33
- 112 Vgl. SCHAAB 1995
- 113 KUNZE 2003:8
- 114 Auch KUNZE 2003 nimmt den ja nur bis 1106 regierenden Kaiser Heinrich IV. insgesamt als Initiator an.
- 115 Bischofslisten siehe GROTE 1877; zu Worms BÖNNEN 2005
- 116 GRUPP 1896, Nr. 19, 21, 23-25
- 117 PFAFF 1890:109ff.; SCHÄFER 1969b:370f.; GEHRIG 1979:81f.; KUNZE 2003:10
- 118 BOOS 1886:66; APPELT 1979, MGH DFL. 491
- 119 BIUNDO 1954, Nr. 14; die Edelfreien Eberhard, Godefrid, Wernher und Hugo bezeugen eine Schenkung des Diemar an das Kloster Hördt; für die Identifikation mit Wernher v. Steinsberg spricht, dass schon 1103 Eberhard und Werinhard II. bei der Übergabe des Klosters Hördt an die Speyrer Kirche Zeugen waren.
- 120 KAUSLER 1858:269; GUDENUS 1728:48. SCHAAB 1975:119 nimmt beide Nennungen als eine Person an, aber ohne ihren niederadligen Rang zu erkennen. Nach dem Totenbuch des Stifts Wimpfen verstarb er an einem 28. Februar (GEHRIG 1979:26).
- 121 So schon GEHRIG 1979:26
- 122 KUNZE 2003
- 123 KUNZE 2003
- 124 Für die damalige Zeit sicherlich eine falsche Bezeichnung, denn der Steinsberg lag im Elsenzgau.
- 125 MAURER 1967:88 (1230/1250); GEHRIG 1970:84 (1225/1250); BICKEL 1972:140 (1220/1250); SCHAAB 1976:413 (vorsichtig: Formen des frühen 13. Jh.); LUTZ 1977:9 (um 1200); SCHWARZMAIER 1977:30 (um 1100!); GEHRIG 1979:27 weist die Baumaßnahmen dem 1241/42 verstorbenen Konrad II. v. Öttingen zu; SCHÄFER & KALLER 1980:757 (1225/1250); LAUN 1993:837f. (1230/1250); ANTONOW 1993 (mal auf S. 81 zu 1235/40, mal auf S. 282 zu 1240/50); KUNZE 2003:23 („3. Jahrzehnt des 13. Jh.“, also 1220/1230). Aber schon OECHELHAEUSER 1909:137 mit späterer Datierung (2. Hälfte 13. Jh.)
- 126 Neuere Literatur: BÜHLER 1990:148; HOTZ 1992:183; ANTONOW 1993:81; KUNZE 2003:33f.
- 127 Vgl. u.a. LEGLER 2001; LEISTIKOW 2001; dagegen ANTONOW 1993:81 zu 1230/40
- 128 KAUSLER 1858:269; GUDENUS 1728:48
- 129 GRUPP 1899, Nr. 256; SCHÄFER 1969b:370; HStA Stuttgart A181, Nr. 4
- 130 GRUPP 1899, Nr. 297; SCHÄFER 1969b:370; GEHRIG 1979:26
- 131 SCHÄFER 1969b:370
- 132 SCHAAB 1975:102,118 sieht die Gemmingen und Göler mit ihren öttingischen Lehnen (u.a. Stebbach, Streichenberg, Gemmingen, Sulzfeld) an den Steinsberg gebunden.
- 133 SCHÄFER 1969b:371; Zweifel an den beiden Daten bei HILDEBRANDT 2007. „Kaiserlicher Landvogt zu Sinsheim 1259“ könnte – falls die Nachricht überhaupt stimmt – genauso bedeuten, dass er im Interregnum als kaiserlicher Vogt im Auftrag der Grafen v. Öttingen auf dem Steinsberg saß.
- 134 vgl. HILDEBRANDT 2007

- 135 GRUPP 1899, Nr. 366
Publikation ist geplant.
- 136 Zu Magister Marcus vgl. ISSLE 1974:161ff. und regional HILDEBRANDT 2001a, Nr. A2
- 137 GEHRIG 1979:26
- 138 GRUPP 1899, Nr. 259
- 139 GEBELE 1952
- 140 SAMANEK 1948, Nr. 968
- 141 Vgl. HILDEBRANDT 2003:27
- 142 GRUPP 1896, Nr. 144-175; GRUPP 1899, Nr. 206-232
- 143 Zum geschichtlichen Hintergrund vgl. GEHRIG 1979:26f.
- 144 So schon FEIGENBUTZ 1889:7, SCHUSTER 1909:303, BICKEL 1972, KUNZE 2006, SCHMICH 2007; dagegen jedoch: ROTT 1913:10,42, METZ 1922:57, PERNICE 1959:24f., WIELAND 1960:46; SCHÄFER 1977:54f., BAHN 1992:27 u.a.; unbestimmt: WEISS 1922:19
- 145 Vgl. die Beiträge von Uwe GROSS hinsichtlich der Keramikfunde und von Nicolai KNAUER über die baulichen Reste der Burg im vorliegenden Band.
- 146 Vgl. GROSS in diesem Band
- 147 SCHAAB 1995:34
- 148 1143 Jun.19. *Marcolf v. Agelesterwilare* und *Birthelo v. Leinstetten* bezeugen die frühere Schenkung der edelfreien Brüder Meginlach, Wolprand und Herimann v. Obrigheim in Ettlingen an das Kloster Reichenbach. KAUSLER 1858:410; MOLITOR 1997:169, 217f. Eine andere Nennung (ebenso MOLITOR 1997:169, 217) ist nur grob auf „um 1140“ datierbar.
- 149 HILDEBRANDT 1999
- 150 HILDEBRANDT in Vorb.
- 151 So in der Erstpublikation von HUTH 1960; Abbildung des Grundrisses auch bei LUTZ 1986:148. Bedauerlicherweise sind keinerlei Funde publiziert; neuere Aufsammlungen erbrachten wenige Keramikfunde des 12. bis 14. Jh.
- 152 BÖHME 1992:72 mit speziellem Hinweis auf Aglasterhausen und Abbildung des Grundrisses
- 153 Eine ähnliche Bauweise darf für die frühen Phasen der Burgen Altwiesloch und Hohenhardt vermutet werden - wenn auch etwas repräsentativer. Hohenhardt: Erstnennung der Burg über ein edelfreies Geschlecht 1127, das für das Kloster Lorsch Vogteirechte wahrnahm; HILDEBRANDT 2002. Zu Altwiesloch vgl. HILDEBRANDT 1997b, 2001b
- 154 SCHAAB 1973:607, Karte des Elsenzgaus; vgl. auch LENZ 1992:514f.
- 155 Aus Platzgründen muss hier auf weitere Darlegungen verzichtet werden; eine eigenständige Publikation ist geplant.
- 156 SCHÄFER 1967, Nr. 14
- 157 SCHÄFER 1967, Nr. 15; vgl. oben
- 158 Erweiterungsfähige Nennungen vgl. SCHÄFER 1967; die Zuweisung bei SCHÄFER 1977 als frühere Ministerialen der Ebersteiner ist umgekehrt zu sehen, da diese Zuwendung erst im Interregnum erfolgte, vgl. BOSL 1950:406. Im Jahr 1270 (SCHÄFER 1967, Nr. 37) nennen sie sich v. Freudenstein, sind also abgewandert.
- 159 Vgl. den Beitrag von Uwe GROSS in diesem Band
- 160 Z.B. KUNZE 2006:70
- 161 HStA Stuttgart, A 489 KU 102; SCHÄFER 1967, Nr. 69
- 162 ZEUSS 1842; KLUNZINGER 1854:R31
- 163 SCHNEIDER 1985:73, 378
- 164 Vgl. den Beitrag von Uwe GROSS
- 165 HILDEBRANDT 2000:40f.
- 166 SCHÄFER 1977:58f.; vgl. aber HENNL 1997:158; allgemeiner ANDERMANN 2006:200 zu dem Besitzerwerb der Ebersteiner: „Auf eine Verbindung mit den Grafen von Lauffen, die ihrerseits die Kraichgaugrafen Zeisolf-Wolfram beerbt hatten, ging im 12. Jahrhundert ... Besitz im Kraichgau zurück; seine Zentren waren Bretten ...“
- 167 SCHÄFER 1977:58f., 85f.
- 168 Regesten vgl. SCHÄFER 1967, erste Familie siehe Nr. 16-19; zweite Familie Nr. 22, 26, 27, 29-32, 37, 38 noch dazu: 1249: Bischof Heinrich von Speyer bestätigt einen zwischen dem Kloster Odenheim und dem Domkapitel getätigten Kauf; als Konventsherrn werden genannt: Abt Heinrich. Prior Albert, Pleban Heinrich, Konrad v. Russing, Konrad v. Blining, Albert v. Michelfeld d.Ä., Albert v. Michelfeld d.J., die Presbyterältesten Bertolf und Berenger, Cellerarius Otto, die Diacone Berthold v. Flehingen und Marquard v. Bretten sowie die Subdiacone Burkhard v. Schwaigern, Werner, Krafto und Renbodo; REMLING 1852a:243.
- 169 SCHÄFER 1977:78
- 170 BOSL 1950:406; SCHAAB 1975:99,101; SCHÄFER 1977:87. MAURER 1976:157 kennt die Ministerialen v. Bretten erst ab 1203 und weist sie der Ebersteinischen Burg zu.
- 171 SCHÄFER 1967, Nr. 41, 44, 47, 48, 51, 53
- 172 GEHRIG 1968:83
- 173 SCHWARZMAIER 1986:47
- 174 KUNZE 1969:23
- 175 KUNZE 2006:64
- 176 KUNZE 2006:66; KUNZE 2000:80f.
- 177 Bei KRIEG VON HOCHFELDEN 1836:Stammtafel nur zu 1112 belegt.

- 178 REMLING 1852a:90f.
- 179 GUDENUS 1728:101-103
- 180 KOCH & WILLE 1894, Nr. 687; GUDENUS 1728:236, 259. Weitere Nennungen von Personen „v. Eppingen“ (z.B. 1298, 1381, 1401, 1512) liegen vor.
- 181 Ab dem späten 14. Jh. sind sie recht hochrangig in Ostpreußen zu finden (vg. SCHÖN 1903) und im 18./19. Jh. sogar als Generalmajore und Kammerherren in Dänischen Diensten.
- 182 Erste Nennungen als Grafen erfolgen erst unter Eberhard III. in den Jahren 1195 und 1198, vgl. HENNL 1997:159; wobei zu fragen ist, ob die zweifellos grafengleichen Ebersteiner den Titel einfach usurpierten oder doch auf Grund ihres gräflichen Konnubiums, des Einflusses und Besitzes in der damaligen Sicht der Dinge rechtlich einwandfrei benutzten.
- 183 DELOR 1997
- 184 In diesem Band
- 185 Vgl. KRIEG VON HOCHFELDEN 1836
- 186 DEMANDT 1952
- 187 2. Hälfte 14. Jh. laut STOBER in DEHIO 1993: 99
- 188 ZEILLER 1645; nur leicht verändert übernommen von ZEDLER 1733, Sp. 1322
- 189 GLÖCKNER 1936, CL2393; SCHÄFER 1976, Nr. 1
- 190 GLA 65/1092
- 191 GEHRIG 1979b
- 192 HILDEBRANDT 1997a
- 193 KLEIN 1988:257ff.
- 194 Anmerkung 54h, BEUTTENMÜLLER 1938; mit KELLER ist der in Hilsbach geborene Johann Keller gemeint, der zwischen 1742 und seinem Tod 1751 Pfarrer und Inspektor in Bretten war; NEU 1938:316f.
- 195 ANDREAE 1769:5, Anm. a
- 196 WIDDER 1786:18f.
- 197 Vgl. den Abdruck bei BEUTTENMÜLLER 1938, Anm. 50g
- 198 ROTT 1913:9, 12
- 199 PERNICE 1959:23f.
- 200 BAHN 1992:27
- 201 HASELIER & KALLER 1965:116
- 202 SCHAAB 1976b:70
- 203 STOBER 1993:99
- 204 KUNZE 2006:69; SCHMICH 2007:10. Zur aktuellen Beschreibung und Einstufung siehe den Beitrag von Nicolai Knauer in diesem Band.



Abb. 12: Wappen der Familie v. Bretten in der Klosterkirche Maulbronn; Foto Nicolai Knauer